

PRODUKTIVE UND UNPRODUKTIVE ARBEIT ALS KAMPFBEGRIFFE ALS KATEGORIEN ZUR ANALYSE DER KLASSENVERHÄLTNISSE UND DER REPRODUKTIONSBEDINGUNGEN DES KAPITALS

Vorbemerkung

Die Kategorien der produktiven und unproduktiven Arbeit sind in den letzten Monaten in die Diskussion geraten, ohne daß bisher recht klar geworden ist, welchen Stellenwert sie eigentlich für die Analyse des Kapitalismus heute haben. Die Kategorien sind in dem Beitrag von Joachim Bischoff, Heiner Ganßmann, Gudrun Kümmel, G. Löhlein (SOPO 6/7) aus dem Begriff des Kapitals entfaltet worden und verbleiben wesentlich auf der begrifflichen Ebene. In der Arbeit von Christoph Hübner, Ingrid Pilch und Lothar Riehn werden dagegen erste Versuche unternommen, die Kategorien für eine Analyse der Bedingungen für die Herausbildung von Klassenbewußtsein anzuwenden. Die Bedeutung dieser genannten Beiträge ist vor allem darin zu sehen, daß sie die Begriffe systematisch im System der Kritik der politischen Ökonomie darlegen und damit klärend in die wildwuchernde Diskussion eingreifen, in der zwar die Verwendung der Begriffe regelmäßig mit Marx-Zitaten abgestützt worden ist, jedoch der systematische Stellenwert der Begriffe innerhalb des "Kapitals" nicht expliziert worden ist. Von daher hat auch die bloße Reproduktion des begrifflichen Kontextes dieser Kategorien im Beitrag von Bischoff u.a. ihren Sinn. So wäre es verfehlt, wollte man beim gegenwärtigen Stand der Diskussion es den Autoren zum Vorwurf machen, wenn sie über einige Anmerkungen über die Bedeutung dieser Kategorien für die konkrete Klassenanalyse noch nicht hinausgekommen sind. (SOPO 6/7, S. 88 f) Darauf aufbauend versuchen Hübner, Pilch und Riehn schon sehr viel differenzierter mit Hilfe der Begriffe der produktiven und unproduktiven Arbeit zu bestimmen, "welche Arbeiterkategorien den für den Kapitalismus konstitutiven Fetischcharakter ... am ehesten durchbrechen können."

In diesem Beitrag soll nun versucht werden, die Kategorien auf der Basis der historischen Entwicklung des Kapitals zu hinterfragen. Dabei setzen wir die begriffliche Bestimmung, wie sie in den genannten Beiträgen geleistet ist, voraus. Bei der historischen Analyse zeigt es sich, daß diese Kategorien, die heute als theoretische Instrumente zur Klassenanalyse vorgeschlagen werden, schon früher Instrumente der unmittelbaren Klauseinsetzung gewesen sind. Mit diesen Kategorien wurde zu zeigen versucht, daß und wie parasitäre Schichten sich einen Teil des Wertprodukts produktiver Arbeiter aneignen. Als Kampfbegriffe der produktiven gegenüber den parasitären Schichten bezogen sie sich also unmittelbar auf die Mechanismen der Distribution des Wertprodukts. Daraus ergeben sich für uns folgende drei Hauptfragen, die unserer Gliederung zugrunde liegen. 1. Welche Rolle spielen die Begriffe produktive

und unproduktive Arbeit als Instrumente der Klauseinsetzung? 2. Welche Bedeutung haben die Kategorien produktive und unproduktive Arbeit für die Klassenanalyse? 3. Welche Bedeutung haben die Kategorien für eine Analyse der Reproduktionsbedingungen des Kapitals? Wir möchten ausdrücklich betonen, daß wir diesen Aufsatz nur als Beitrag zum weiterzuführenden Diskussionsprozeß über die Bedeutung der Kategorien produktive und unproduktive Arbeit begreifen.

I. Die Begriffe produktive und unproduktive Arbeit als Instrument der Klauseinsetzung

1. Die Kategorien als Kampfbegriffe des frühen Bürgertums

Für Adam Smith war der Begriff der produktiven Arbeit noch ein Kampfbegriff der revolutionären Bourgeoisie gegen die dem damaligen bürgerlichen Verstand als Schmarotzer erscheinenden "Staatsbeamten, Militärs, Virtuosen, Ärzte, Pfaffen, Richter, Advokaten usw." (MEW 26.1, S. 145):

"Die Arbeit einiger der achtungswerten Klassen der menschlichen Gesellschaft ist gerade so wie die der häuslichen Dienstboten in bezug auf Wert unproduktiv... So sind z.B. der Fürst samt allen Justiz- und Militärbeamten, die unter ihm dienen, die ganze Armee und Flotte unproduktive Arbeiter. Sie sind die Diener des Gemeinwesens und werden aus einem Teile des jährlichen Produktes des Fleißes anderer Leute Arbeit erhalten... Zu der nämlichen Klasse müssen sowohl einige der ... wichtigsten, als auch einige der nichtigsten Berufe gerechnet werden: Geistliche, Juristen, Ärzte, Gelehrte aller Art, Schauspieler, Possenreißer, Musiker, Opernsänger, Operntänzer usw." 1)

Karl Marx kommentiert diese Bemerkungen von Adam Smith über die unproduktiven Arbeiter:

"Dies ist die Sprache der noch revolutionären Bourgeoisie, die sich die ganze Gesellschaft, Staat etc., noch nicht unterworfen hat. Diese transzendenten Beschäftigungen, altherwürdig, Souverän, Richter, Offiziere, Pfaffen etc., die Gesamtheit der alten ideologischen Stände, die sie erzeugen, ihre Gelehrten, Magister und Pfaffen werden ökonomisch gleichgestellt dem Schwarm ihrer eigenen Lakaien und Lustigmacher, wie sie und die richesse oisive, Grundadel und capitalistes oisifs, sie unterhalten. ... Sie leben von dem produce of o t h e r people's i n d u s t r y, müssen also auf das unvermeidliche Maß reduziert werden. Staat, Kirche etc. (sind) bloß berechtigt, soweit sie Ausschüsse zur Verwaltung oder Handhabung der

gemeinschaftlichen Interessen der produktiven Bourgeoisie sind..." (MEW, 26.1, S. 273)

Während Adam Smith den Begriff der unproduktiven Arbeit noch gegen die Reste der alten feudalen Gesellschaft richtet und dabei schon einen Begriff von produktiver Arbeit entwickelt, in dem das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit - die Arbeit produziert das Kapital - zumindest angedeutet, wenn auch noch nicht systematisch entfaltet ist, verwenden die Physiokraten den Begriff gerade gegen das aufkommende Gewerbe. Dies ist allerdings, wie Werner Hofmann schreibt, sehr verständlich,

"waren doch die frühen Manufakturen sowie die Dienstleistungsgewerbe (voran die Tätigkeit der Geldleiher) so sehr mit dem Luxus- und Kriegsbedarf der Höfe verfilzt, der als eine allgemeine Last empfunden wurde, daß das ökonomische Urteil, welches eigentlich den tragenden Ständen des ancien regime gelten mußte, mit voller Wucht auf die ihnen dienenden Schichten fiel: 'Die Manufakturen und der Handel, erhalten durch die Mißwirtschaft des Luxus, ziehen die Menschen und die Reichtümer in den großen Städten zusammen, behindern die Verbesserung der Landgüter, ruinieren das flache Land, nähren den Geist der Mißachtung gegenüber der Landarbeit, vermehren heillos die Ausgaben der einzelnen, schaden dem Unterhalt der Familien, hemmen die Volksvermehrung und schwächen den Staat. ... Wenn eine Nation im Luxus ausgibt, was sie im Handel gewinnt, so entsteht eine bloße Zirkulation von Geld ohne wirkliche Vermehrung der Reichtümer.' (Quesnay)" 2)

Daraus erklärt sich historisch, daß die physiokratischen Theoretiker zur produktiven Klasse nur diejenigen zählten, die in der Landwirtschaft (bis zum Verkauf des Produkts) arbeiteten, so daß auch der jährlich produzierte Nationalreichtum gerade dem in der Landwirtschaft erstellten Wert entsprach. Manufakturen, Handwerk, kurz alle nicht-landwirtschaftliche Tätigkeit, zählten für sie zur sterilen Klasse. Für die Wirtschaftspolitik ergab sich natürlich daraus als erste Konsequenz die Förderung der Landwirtschaft. Wenn also, wie an diesen beiden Beispielen deutlich geworden ist 3), der jeweilige Inhalt der Kategorien produktiver und unproduktiver Arbeit von der historischen Entwicklung der Produktionsverhältnisse abhängig ist, dann müssen sich auch Inhalt und Stoßrichtung der Begriffe in dem Maße wandeln, wie

"... die Bourgeoisie dagegen das Terrain erobert hat, teils selbst des Staats sich bemächtigt, teils ein Kompromiß mit seinen alten Inhabern gemacht, dito die ideologischen Stände als Fleisch von ihrem Fleisch erkennt und sie überall in ihre Funktionäre, sich gemäß, umgewandelt hat; sobald sie selbst nicht mehr als Repräsentant der produktiven Arbeit dieser gegenübersteht, sondern sich ihr gegenüber die

eigentlichen produktiven Arbeiter erheben und ihr ebenfalls sagen, daß sie von other people's industry lebt; sobald sie gebildet genug ist, nicht ganz in der Produktion aufzugehen, sondern auch 'gebildet' konsumieren zu wollen; sobald mehr und mehr die geistigen Arbeiten selbst in ihrem Dienst sich vollziehen, in den D i e n s t der kapitalistischen Produktion treten, wendet sich das Blatt, und sie sucht 'ökonomisch' von ihrem eignen Standpunkt aus zu rechtfertigen, was sie früher kritisch bekämpfte.... Es kommt hinzu der Eifer dieser Ökonomen, die selbst Pfaffen, Professoren etc. sind, ihre 'produktive' Nützlichkeit zu beweisen, ihre Saläre 'ökonomisch' zu rechtfertigen." (MEW, 26.1, S. 274)

So haben schon sehr bald die Vulgärökonomien gegen die begriffliche Verwendung der Kategorien produktive und unproduktive Arbeit polemisiert, wovon Kostproben im ersten Band der "Theorien über den Mehrwert" nachzulesen sind 4). Letztlich läuft die Problematik darauf hinaus, entweder den Sinn dieser Unterscheidung überhaupt zu leugnen, da sich doch jede Arbeit in einem - materiellen oder immateriellen - Produkt darstelle oder aber, wie bei Say aus seinem "Gesetz der Absatzwege" folgernd, jede Arbeit als unproduktiv zu denunzieren, die über die 'Nützlichkeit' der Arbeit hinausgeht, d.h. die zu viel in bezug auf die Absatzmöglichkeiten in der kapitalistischen Gesellschaft produziert hat.

2. Die Preisgabe der begrifflichen Trennung in der national-ökonomischen Apologetik

Der Sinn der Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit läßt sich auf die kurze Formel bringen, daß alle Arbeit, die innerhalb der bürgerlichen Produktionsweise deren Basis, das Kapital, erhalten und vermehren hilft, produktiv und alle Arbeit, die innerhalb der bürgerlichen Produktionsweise nicht notwendig ist, unproduktiv genannt werden kann. Von daher ergibt sich eine klare politische Stoßrichtung, indem mit diesen Begriffen den alten Klassen und Schichten auch in ökonomischen Kategorien klargemacht werden kann, wie überflüssig und gar schädlich sie sind. Dies ist einer der Hauptinhalte dieser Kategorien und die ökonomische Wissenschaft ist in diesem Sinne auch wirklich politische Ökonomie. Wenn aber im Prozeß der kapitalistischen Akkumulation alle diejenigen Dienste, die einstmals als unproduktiv bekämpft wurden, der bürgerlichen Klasse nun selbst als notwendig erscheinen, dann verliert allerdings die Unterscheidung von produktiver und unproduktiver Arbeit ihren Sinn. Daher kann Joan Robinson auch erklären, daß, da alle Arbeit notwendig sei, die Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit eben nicht notwendig sei. Ist erst einmal dieser Standpunkt erreicht, der nicht bloß aus theoretischer Ignoranz, sondern aus den historischen Umständen der Kapitalverwertung erklärt werden kann, dann erscheint

der bürgerlichen Ökonomie die Beschäftigung mit theoretischen Kategorien und den Problemen, die darin involviert sind, selbst als eine 'unproduktive' Arbeit 5). Daher werden von der 'modernen' bürgerlichen Ökonomie die Kategorien der produktiven und unproduktiven Arbeit total negiert. Die Konsequenz ist offenkundig: In der Berechnung des Volkseinkommens ist es ihr nicht mehr möglich, unter dem Gesichtspunkt der Wertproduktion und des Wertverzehr s zu differenzieren; alle erzielten Einkommen in der Volkswirtschaft gelten ihr als Elemente des "großen Kuchens" Sozialprodukt 6).

"Die allgemein verwendeten Methoden der Sozialproduktsberechnung stützen sich auf ein außerordentlich wichtiges wirtschaftliches Prinzip, das von dem engen Zusammenhang zwischen dem Wert des Nettosozialprodukts und den gesamten Einkommen der Angehörigen eines Landes ausgeht." 7)

Dabei bleibt völlig offen, welche "Angehörigen eines Landes" das Wertprodukt erstellen und welche es bloß verzehren, wie das Verhältnis von materieller Produktion und Dienstleistungen ist, wie die Arbeiterkategorien zu gliedern sind usw. Noch toller aber treibt es Erich Schneider, einer der anerkanntesten westdeutschen nationalökonomischen Ideologieproduzenten:

"Die bisher besprochenen Formen der Einkommensbildung vollzogen sich im Rahmen einer Unternehmung (Erwerbswirtschaft). Der Unternehmer erzeugte im Zuge des Produktionsprozesses kontraktbestimmte Einkommen für die Beiträge der Nichtunternehmer und ein residualbestimmtes Einkommen für sich selbst (!). Wenn auch in der Verkehrswirtschaft die Mehrzahl aller Einkommen durch die Initiative von Unternehmern erzeugt werden, so bilden sich daneben doch noch eine Reihe von Einkommen auf andere Weise. Der Besitzer eines Miethauses z.B. verschafft sich Einkommen, indem er die Nutzung von Wohnungen an Haushalte verkauft. Die Hausgehilfin bezieht ihr Einkommen durch Abgabe von Dienstleistungen an einen Haushalt. In allen Fällen dieser Art handelt es sich um Einkommenserwerb von Nichtunternehmern durch Abgabe von Dienstleistungen an Haushalte... Nichtunternehmereinkommen kann also grundsätzlich erworben werden entweder aus Verkäufen von Leistungen an Unternehmungen (Produktionswirtschaften) und Kreditinstitute oder aus Verkäufen von Leistungen an Haushalte." 8)

Wenn der Unternehmer die Einkommen erzeugt, dann ist es allerdings müßig, noch zu differenzieren zwischen produktiven Arbeitern im Produktionsprozeß und unproduktiven Arbeitern, die vom Kapitalisten aus der Revenue bezahlt werden, (z.B. Hausgehilfin). Sie alle beziehen Einkommen aus dem "Verkauf von Leistungen" und bekanntlich sind alle "Nichtunternehmer" zum "Verkauf von Leistungen"

aufgrund der Tatsache, daß sie nichts anderes ihr eigen nennen als ihre Arbeitskraft, gezwungen. Produktiv, so könnte als Interpretation obiger Weisheit naheliegen, sind nicht die Leistungen verkaufender Nichtunternehmer, sondern allein der Einkommen erzeugende Unternehmer, womit zugleich dessen Naturnotwendigkeit bewiesen wäre. Die Apologie kann sich schamloser nur noch bei dem großen Paul A. Samuelson zeigen:

"So wie wir im Nettosozialprodukt den Brotverbrauch und die Nettoinvestitionen erfassen, rechnen wir auch die Staatsausgaben für Jet-Bomber hinzu. Dazu kommen weiter die Staatsausgaben für die Dienstleistungen von Düsenjägerpiloten, Richtern, Polizisten, Feuerwehrmännern, Agrarchemikern und Volkseinkommensstatistikern..." 9)

Dieser kategoriale Unfug, der in der Tat auch die moralische Korruptiertheit der bürgerlichen Wissenschaft spiegelt, ließe sich noch aus vielen Werken bürgerlicher Ökonomen belegen. 10)

3. Produktive und unproduktive Arbeit als moralische Kategorien

Angesichts dieses totalen, aber systematischen black out der bürgerlichen Ökonomie in bezug auf die Kategorien der produktiven und unproduktiven Arbeit und angesichts des rein apologetischen Charakters der Behandlung des Sozialproduktes oder des Volkseinkommens und das bedeutet: der Arbeit, muß es als Fortschritt bezeichnet werden, wenn Ökonomen wie Paul A. Baran in der "Politischen Ökonomie des wirtschaftlichen Wachstums", Baran und Sweezy im "Monopolkapital" und Gillman im "Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate" wieder auf diese Kategorien rekurrieren und sie als Instrument zur Kritik der monopolkapitalistischen Gesellschaft zu verwenden versuchen. Die Begriffe werden wieder wie bei Adam Smith, nun aber als Kampfbegriffe gegen den verfaulenden Monopolkapitalismus 11) gebraucht. Dabei gehen insbesondere Baran und Sweezy 12), wie Bischoff u.a. kritisieren, moralisierend vor, indem sie diejenige Arbeit als unproduktiv bezeichnen, die in einer "rational geordneten Gesellschaft" nicht notwendig wäre:

"Ganz allgemein gesprochen umfaßt (der unproduktive Anteil an der gesamten wirtschaftlichen Leistung einer Nation) all die Arbeit, die zur Produktion jener Güter und Dienstleistungen führt, nach denen eine Nachfrage nur innerhalb der besonderen Bedingungen und Verhältnisse des kapitalistischen Systems besteht, nicht aber in einer rational geordneten Gesellschaft." 13)

Zwar muß in einer wissenschaftlichen Kapitalismus-Kritik aus den Bewegungsgesetzen des Kapitalverhältnisses selbst bestimmt werden, was im Sinne des Kapitals produktiv und was unproduktiv, was rational und was irrational ist. Es ist aber dennoch zu

betonen, daß durch ein idealistisches Vorgehen, bei dem an der Idee einer rationalen Gesellschaft die Arbeit innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft bewertet wird, zwar für die Analyse des Kapitalverhältnisses nur wenig gewonnen werden kann, es aber dennoch zeitweise für die Kl as s e n a u s e i n a n d e r s e t z u n g eine äußerst wichtige Rolle spielen kann. Dieser Aspekt muß gegenüber der von Bischoff u.a. vollzogenen pauschalen Kritik der Verwendung der Kategorien produktiver und unproduktiver Arbeit durch Hofmann, Baran und Gillman (SOPO 6/7, S. 87 f.) hervorgehoben werden, da andernfalls auch nicht der widersprüchliche Weg, den die Studentenbewegung genommen hat, und auf dessen gegenwärtiger Etappe gerade das Bedürfnis entsteht, sich über den Charakter produktiver und unproduktiver Arbeit Klarheit zu verschaffen, nicht begriffen werden kann (was übrigens die Verfasser des Aufsatzes in ihrer denunziatorischen Formulierung über den "Verfaulungsprozeß..." selbst dokumentieren.) Denn gerade für die antiautoritäre Bewegung haben die direkt erfahrbaren Irrationalitäten des Kapitalismus in Begriffen wie Bürokratie, Repression, Manipulation, nicht notwendiger Herrschaft, Vergeudung usw. die größte Bedeutung gehabt und es war daher auch kein Zufall, daß die Theorien von Marcuse und von Baran und Sweezy die weiteste Verbreitung fanden - abgesehen von sozial- und individualpsychologischer Literatur. In dieser Phase waren diese Theorien ein entscheidendes Instrument der Agitation und Kampagnen gegen Bildungsnotstand, Notstandsgesetze, Vietnamaggression. Mit dem Rückgang der antiautoritären Revolte und den Versuchen zur Aufarbeitung der Ursachen für das Abflauen sowie mit den Anstrengungen, neue Organisationsformen zu entwickeln, in denen bereits die Notwendigkeit eines langfristigen Kampfes innerhalb und gegen die kapitalistische Gesellschaft und ihren Staat impliziert sind, verbreiterte sich erst das Bewußtsein von der Notwendigkeit, diese Gesellschaft a u s i h r e n e i g e n e n B e w e g u n g s g e s e t z e n zu begreifen und nicht nur -was für die antiautoritäre Bewegung völlig ausreichend war - den Kapitalismus an den Maßstäben einer wenn auch konkreten Utopie des entwickelten gesellschaftlichen Reichtums zu messen, zu kritisieren und zu bekämpfen. 14)

Diesen Prozeß als "Verfaulungsprozeß des antiautoritären Bewußtseins" zu bezeichnen, beweist nur, daß die Schwierigkeiten für das Entstehen einer revolutionären Bewegung innerhalb des noch prosperierenden Kapitalismus nicht begriffen worden sind: Die antiautoritäre Bewegung kam doch gerade n i c h t aus dem Kern der kapitalistischen Produktionsweise, dem Produktionsbereich, sondern gerade aus den der Produktion vorgelagerten Bereichen, insbesondere dem Ausbildungssektor. Nach der theoretischen Ableitung von Hübner u.a. k o n n t e n sie gar nicht mit dem 'richtigen' Bewußtsein in die

Arena des Klassenkampfes treten, da sie ja aus einem unproduktiven Sektor entstand. Nicht das Kapital konnte ihr als unmittelbarer Gegner konkret faßbar erscheinen, sondern die bürokratisierten, repressiven 'Institutionen' der Sektoren, aus denen sich die antiautoritäre Bewegung entfaltete. Solange nicht das Proletariat aus den Bedingungen des Produktionsprozesses bestimmt wird und die Bedingungen für die Genesis von Klassenbewußtsein nicht aus den objektiven Bewegungen der Klassenkämpfe analysiert werden, können auch die Konflikte des Kapitalismus nicht als Ergebnisse des Widerspruchs von Lohnarbeit und Kapital verstanden werden, sondern werden als Widerspruch zwischen Rationalität und Irrationalität, technischen Möglichkeiten ("Technologisch überschießende Potentiale", wie Habermas schreibt) und sozialen Hindernissen aufgefaßt. Das Proletariat verliert hier allerdings seine Funktion 15). Da es keine wesentlich aus produktiven und unproduktiven Lohnarbeitern bestehende Arbeiterbewegung in Westdeutschland gibt, die am unmittelbaren Verhältnis zum Kapital festgemacht ist, konnten auch von daher die notwendigen Relativierungen oder Korrekturen der Kategorien der Studentenrevolte nicht geleistet werden. Solange der Kampf nicht im Produktionsbereich des Kapitals geführt wurde, solange konnte er als "langer Marsch durch die Institutionen" erscheinen - und dies war noch nicht einmal falsch!

4. Die Bedeutung der Begriffe für die Studentenrevolte

Jedoch in dem Maße, wie das Industrieproletariat der Studentenbewegung nicht mehr nur als in die bürgerliche Gesellschaft integrierte Masse erschien, sondern als Klasse, ohne deren Kampf die Studentenrevolte sich über kurz oder lang totlaufen mußte, erkannt wurde, wurden auch die Anstrengungen intensiviert, das Verhältnis von Intellektuellen und Arbeiterklasse theoretisch und damit auch strategisch zu bestimmen. Es wäre dem Gegenstand angemessen, nun die Entstehung und Entwicklung der antiautoritären Bewegung in ihrem Verhältnis zur Entwicklung von Ökonomie und Politik der kapitalistischen Gesellschaften darzustellen und dabei auch die historische Rolle der in den einzelnen Phasen besonders rezipierten, später aber bekämpften Theorien zu bestimmen, um damit auch in der Lage zu sein, auch die gegenwärtige Diskussion innerhalb der sozialistischen Bewegung als eine historische Etappe zu bestimmen. Dies kann von uns nicht geleistet werden; wir versuchen nur, anhand zweier Beispiele die praktischen Konsequenzen der theoretisch falschen Behandlung der Begriffe produktive und unproduktive Arbeit für die sozialistische Bewegung aufzuzeigen.

Das erste Beispiel ist die Theorie von der "Produktivkraft der Wissenschaft", die zwar mit verschiedenen Intentionen entwickelt worden ist 16),

von der Studentenbewegung aber in ihrer Habermas'schen Version übernommen worden ist 17). Der hier unterlegte Produktivitätsbegriff hat, wie Schmierer hervorhebt, die Funktion, "die tendenzielle Proletarisierung von Studenten und Akademikerberufen" zu behaupten und damit die objektive Verbundenheit der Studenten mit dem Proletariat nachzuweisen 18). Nichts ist unter der Annahme, die Wissenschaft sei s e l b s t ä n d i g e Produktivkraft, leichter, als die gesamte wissenschaftliche Intelligenz unabhängig von ihrer Beziehung zum kapitalistischen Produktionsprozeß als produktive Arbeiter zu bezeichnen und folglich die Studentenrevolte substantiell als Klassenkampf zu deklarieren. Die Theorie von der Produktivkraft Wissenschaft enthält als richtiges Moment die zunehmende Verwissenschaftlichung der Produktion. Da die "Produktion" von qualifizierten bzw. hochqualifizierten Arbeitskräften einerseits und kapitalistisch verwertbaren Forschungsergebnissen andererseits die Entfaltung der Produktivkräfte und damit den Akkumulationsprozeß limitieren kann, ist das Kapital und der Staat als "ideeller Gesamtkapitalist" darauf angewiesen, Hochschulen und Schulen in zunehmendem Maße dem quantitativen und qualitativen Bedarf von Arbeitskräften und F&E-Ergebnissen anzupassen. Hieraus folgt jedoch n i c h t, daß Hochschulen und Schulen produktive Bereiche sind, Lehrer und Studenten produktive Arbeiter, Wissenschaft per se produktiv ist. Die Verselbständigung der 'Produktivkraft' von der Produktion, in der bürgerlichen Ökonomie als 'dritter Faktor' in Wachstumsmodelle eingeführt und von Studentengenerationen unkritisch auswendig gelernt, leitet sich von der offenkundigen Erfahrungstatsache her, daß Resultate wissenschaftlicher Anstrengungen - Forschungsergebnisse und Qualifikationen - mit der technologischen Entwicklung immer notwendiger werden, um überhaupt die technischen Bedingungen des Arbeitsprozesses aufrechtzuerhalten. Die darin involvierten Widersprüche für den Produktionsprozeß als Verwertungsprozeß von Kapital fallen aus dem Theorem der vom Kapital verabsolutierten 'Produktivkraft' Wissenschaft heraus. Indem vom kapitalistischen Produktionsprozeß als Einheit von Arbeitsprozeß und V e r w e r t u n g s p r o z e ß abstrahiert und die N o t w e n d i g k e i t von Wissenschaft und Ausbildung für das Kapital mit ihrer P r o d u k t i v i t ä t verwechselt werden, werden zugleich die daraus resultierenden Widersprüche, die als bloße Erscheinungsformen im Numerus Clausus, den permanent "naturegebenen" 19) knappen Ressourcen des Staates für das Bildungswesen, der "technological" und "managerial" gap zum Ausdruck kommen, eliminiert. (Hierzu ausführlich Teil III) Schließlich ist es von der Theorie der Vereinheitlichung von Produktionsbereich und Ausbildungsbereich aus möglich, sowohl alle in ihr Arbeitenden dem Proletariat

zu subsumieren, als auch umgekehrt jeden Ausgebildeten zum Besitzer von Kapital, nämlich von 'Humankapital' zu deklarieren 20). Somit wird jede Interpretation und strategische Schlußfolgerung möglich. Wenn die Produktivkraft Wissenschaft losgelöst von ihren für das Kapital widersprüchlichen Wirkungen (vgl. dazu Teil III) betrachtet und einfach der technokratischen Manipulation anheimgestellt wird, bleiben als kritische Kategorien gegenüber der konkreten Verwendung dieser 'Produktivkraft' nur noch Kriterien wie: human-inhuman, Kriegsforschung/Friedensforschung 21).

Ausgehend vom Begriff der produktiven Arbeit im Kapitalismus entfaltet H.J. Krahl in seinen "Thesen..." den Begriff der "neuen Vergesellschaftungsqualität" des Kapitals, durch die der Begriff der produktiven Arbeit zum Begriff des produktiven Gesamtarbeiters erweitert wird. Denn "wenn die Wissenschaft nach Maßgabe ihrer technischen Umsetzbarkeit und ihre Träger, die geistigen Arbeiter, in den produktiven Gesamtarbeiter integriert sind, dann ist nicht anzunehmen, daß Sozialrevolutionäre Strategien sich in der klassischen Weise ausschließlich aufs Industrieproletariat beziehen können." 22) Daraus versucht Krahl abzuleiten, daß die Zugehörigkeit der wissenschaftlichen Intelligenz zum produktiven Gesamtarbeiter eine wesentliche Bedingung für die Entfaltung von Klassenbewußtsein überhaupt geworden ist. Er geht sogar noch einen Schritt weiter, indem er die dem produktiven Gesamtarbeiter insgesamt zugeschlagene wissenschaftliche Intelligenz zum konstitutiven Faktor für die Entfaltung von Klassenbewußtsein des Industrieproletariats macht. Er behauptet, "daß ohne die organisierte produktive wissenschaftliche Intelligenz die Bildung eines auf die bürgerliche Gesellschaft insgesamt bezogenen Klassenbewußtseins auch im Industrieproletariat unmöglich ist." (S. 16) Indem er darüber hinaus diese "neue Vergesellschaftungsqualität" auch der Universität appliziert ("Gesamtatelier Universität") 23), verlieren einerseits die Begriffe produktive und unproduktive Arbeit jeglichen Inhalt, andererseits wird der Begriff der "Vergesellschaftungsqualität" zu einem nur-soziologischen ohne jegliche politisch-ökonomische Bestimmtheit. Durch diese theoretische Konstruktion wird der Intelligenz bereits in der Phase ihrer Ausbildung im "Gesamtatelier Universität" die Fähigkeit zugebilligt, produktive Arbeit zu leisten, sie wird zu einem Bestandteil des produktiven Gesamtarbeiters, daher zum entscheidenden Faktor für die Herausbildung von Klassenbewußtsein und folglich zum "kollektiven Theoretiker des Proletariats" (S. 20) definiert. Zusammen mit der Betonung des "produktiven Konsumtionsbewußtseins" (S. 18) wird der apologetische Gehalt der Krahl'schen Konstruktion sichtbar. Denn nun ist die breite antiautoritäre Studentenbewegung zum theoretischen und praktischen Zentrum der Arbeiterklasse hochstilisiert worden.

Erst in derjenigen Entwicklungsphase der Studentenbewegung, in der (durch Erfahrung und theoretische Arbeit) erkannt worden ist, daß sie keine absolute Bewegung gegen die autoritären Sachwalter der Kapitalinteressen, sondern nur eine relative Bewegung im Rahmen der Arbeiterbewegung sein kann, ergibt sich mit größter Dringlichkeit die Notwendigkeit, politisch-ökonomische Kategorien aufzuarbeiten, um den Kapitalismus nicht mehr moralisierend-idealistisch oder bloß in seinen autoritären Erscheinungsformen auf der Ebene von Institutionen zu kritisieren, sondern seine Widersprüche und seinen historisch vergänglichen Charakter aus den Bewegungsgesetzen des Kapitalverhältnisses zu begreifen und für die Praxis nutzbar zu machen. Erst dieser Prozeß ließ es vordringlich erscheinen, das Verhältnis der Intellektuellen - und als solche müssen sich die Studenten notwendigerweise begreifen - zur Arbeiterklasse zu bestimmen, wie dies in den Fragen nach der "Rolle der Intelligenz im Klassenkampf" 24) (Mandel), nach dem "allgemeinen Verhältnis von wissenschaftlicher Intelligenz und proletarischem Klassenbewußtsein" (Krahl), nach der "Klassenanalyse der Studenten und Wissenschaftler" (Schmierer) seit einiger Zeit versucht wird. Dabei steht nicht allein das Interesse im Vordergrund, objektive Klassenlage und subjektives Klassenbewußtsein innerhalb der Fraktionen der lohnabhängigen Handarbeiter und damit zugleich auch die 'Bezugsgruppen' für eine auf betriebliche Praxis ausgerichtete Strategie auszumachen. Zugleich enthalten diese Fragestellungen immer auch den Versuch, die Klassenlage und das Klassenbewußtsein der wissenschaftlichen Intelligenz selbst, d.h. der in den Hochschulen und Universitäten ausgebildeten qualifizierten Arbeitskräfte innerhalb und außerhalb des Produktionsbereichs zu bestimmen. In der Tat ist es für die strategische Bestimmung der Studentenbewegung wichtig, Anhaltspunkte dafür zu gewinnen, inwieweit zukünftige wissenschaftliche Lohnarbeiter (der Staatsdienst sei zunächst einmal ausgeklammert) in das Proletariat integriert werden und inwieweit sie unter den Bedingungen des kapitalistischen Produktionsprozesses als Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß von Kapital heute Klassenbewußtsein sowohl in der Produktion als auch in Antizipation ihrer zukünftigen objektiven Situation bereits in den Hochschulen und Universitäten entfalten können.

Dies kann nur im Rahmen einer Klassenanalyse geleistet werden, für die im folgenden die Relevanz der Begriffe produktive und unproduktive Arbeit untersucht werden soll.

II. Die Bedeutung der Kategorien produktive und unproduktive Arbeit im Rahmen einer Klassenanalyse

Sowohl bei Bischoff u.a. als auch bei Hübner u.a. wird die Analyse der objektiven Klassenverhältnisse und des

Klassenbewußtseins dadurch präjudiziert, daß sie die Begriffe der produktiven und unproduktiven Arbeit von vornherein als Schlüsselbegriffe veranschlagen. Das Autorenkollektiv Bischoff u.a. stellt sich die Frage, "welche Bedeutung die Differenzierung zwischen unproduktiven und produktiven Arbeitern für die Bewegung der Klasse an sich zur Klasse für sich haben kann" 25), ohne von den Klassenverhältnissen aus nach den zu deren Analyse notwendigen Begriffen zu fragen. So findet in der gegenwärtigen Diskussion um die Klassenanalyse eine seltsame Vertauschung der Perspektive statt. Es scheint, als ob nicht die Kategorien produktive und unproduktive Arbeit auf ihre Brauchbarkeit für die Klassenanalyse untersucht, sondern vielmehr umgekehrt die Klassenanalyse für die Diskussion um die Begriffe produktive und unproduktive Arbeit instrumentalisiert würde. Diese Überlastung der Begriffe wird bei Hübner, Pilch und Riehn ganz besonders deutlich, wenn sie folgende Erwartungen mit den Begriffen verknüpfen:

"Das Begriffspaar produktive und unproduktive Arbeit gibt also innerhalb der Marxschen Entfaltung des allgemeinen Kapitalbegriffs Antwort auf die Fragen: Wo wird innerhalb des Kapitalkreislaufs überall Arbeitskraft angewendet? Welche Funktion hat die jeweilige Arbeit im Rahmen des Verwertungsprozesses? In welcher spezifischen Weise sind infolgedessen die einzelnen Lohnarbeiterkategorien unter das Kapital subsumiert? und in welchen verschiedenen Formen tritt diesen Arbeiterkategorien daher das Kapital als eine ihnen erkennbar feindliche Macht gegenüber?" 26)

Aus der Beantwortung dieser Fragen muß sich ableiten lassen, welche Arbeiterfraktion durch ihre Stellung im Kapitalverwertungsprozeß gezwungen sind, sich dem Druck des Kapitals zu widersetzen, d.h. das Kapital als ihnen feindliche Macht zu erkennen und dagegen zu kämpfen. Aus der Bestimmung der einzelnen Lohnarbeiterkategorien als produktiv und unproduktiv - im Sinne von Ziel und Zweck der kapitalistischen Produktion - muß sich ergeben, wie bei diesen Arbeiterkategorien vom Kapital selbst ein entsprechendes Bewußtsein und daraus folgende Aktionen hervorgerufen bzw. verhindert werden." 26)

Wer diese Frage sowie die Antworten genau liest, wird feststellen, daß die Autoren ihrem eigenen Anspruch, die zentrale Bedeutung der Kategorien produktive und unproduktive Arbeit für die Klassenanalyse aufzuzeigen, nicht gerecht werden. Ihre Ergebnisse sind zwar für die Klassenanalyse äußerst wichtig, haben aber mit den Kategorien produktive und unproduktive Arbeit nur vermittelt etwas zu tun. Um diese Verschiebung in der Perspektive zu vermeiden, werden wir uns fragen: Wie werden im Kapitalismus die Klassenverhältnisse überhaupt produziert und welche Differenzierungen ergeben sich für das objektive Verhältnis von Klassen und die Möglichkeiten der

Generierung von Klassenbewußtsein, wenn vom Kapital im Allgemeinen zu seinen Erscheinungsformen und der Bewegung der vielen Einzelkapitale vorgegangen wird? Erst im Zuge der Verfolgung dieser Fragestellung wird sich herausstellen, welche wirkliche Bedeutung die Unterscheidung von produktiver und unproduktiver Arbeit, die zunächst als sinnvoll und notwendig anzuerkennen ist, für die Klassenanalyse hat und ob nicht andere differenzierende Kategorien für den Zweck der Klassenanalyse wichtiger sind. 27)

1. Aspekte zur Methode der Klassenanalyse

Wir wollen davon ausgehen, wie Marx an die Analyse der Klassenverhältnisse heranging. Er analysiert die Klassen nicht als selbständige Einheiten, die sich bekämpfen oder auch zeitweise friedlich gegenüberstehen; sie sind auch keine bloß politischen und sozialen Gebilde, also Gegenstände soziologischer Forschung, Objekte von Schichtenmodellen usw., sondern sie werden analysiert als Ausfluß des Kapitalverhältnisses. Dies ist der Grund dafür, daß Marx die Klassen erst im letzten (unvollendeten) Kapitel des dritten Bandes des Kapital systematisch zu behandeln beginnt, nachdem die Kategorien des Kapitals im Allgemeinen und seiner Erscheinungsformen bis hin zu den Distributionsverhältnissen entwickelt worden sind. Die Analyse von Marx beschreibt also einen Zirkel: Von der begrifflich-historischen Genesis des Kapitalverhältnisses als des Widerspruchs von Lohnarbeit und Kapital über die Produktion der Formen, in denen das Kapital sich in seinem Gesamtprozeß entfaltet, bis hin zu den verschiedenen Formen, in denen sich das Wertprodukt in Revenue aufteilt, zur Darlegung des im Kapitalismus grundlegenden Klassenwiderspruchs von Lohnarbeit und Kapital. Dieser Zirkel ist nun nicht etwa nur von der Darstellung des Stoffs her begründet, sondern von der Struktur des Gegenstandes, der kapitalistischen Gesellschaft selbst 28). Erst aus der Verfolgung der Reproduktionsbedingungen der kapitalistischen Gesellschaft kann auch die Reproduktion der Klassenverhältnisse und all der Formen, die die Konstituierung der Arbeiterklasse als Klasse für sich behindern und auch ermöglichen, nachvollzogen werden. Dies scheinbar abstrakte Prinzip manifestiert sich sehr konkret innerhalb des widersprüchlichen Bewußtseins mancher Arbeiterfraktionen. Das d i c h o t o m i s c h e Bewußtsein von der Struktur dieser Gesellschaft führt gerade aufgrund der Erscheinungsformen dieser Dichotomie, des Gegensatzes von 'oben' und 'unten' als quasi-objektiv gegebene, notwendige 'Sachgesetze' nicht unbedingt zu proletarischem Klassenbewußtsein. Im dichotomischen Bewußtsein drückt sich die objektive Tatsache des Klassengegengesatzes von Lohnarbeit und Kapital innerhalb des Erfahrungshorizonts der Arbeiter aus; es

ist aber kein Klassenbewußtsein, da der Gegensatz von oben und unten nicht als ein gesellschaftlicher, durch das Kapitalverhältnis bedingter, begriffen wird und daher auch Erscheinungen, die außerhalb des dichotomisch-strukturierten Erfahrungshorizontes liegen, auf einer ganz anderen Ebene als der dichotomischen erfaßt werden können. So schließt der Begriff des oben und unten auf betrieblicher und gesellschaftlicher Ebene noch längst keinen Begriff von Ausbeutung, Imperialismus, Konsumzwang ein. Zwischen der Erfahrung, als 'Arbeitnehmer' zu denen 'da unten' zu gehören, und dem Bewußtsein von der Klasse liegt die Wüste der die Klassenstrukturen verhüllenden Erscheinungsformen.

Die Soziologie, die in der Lage gewesen ist, das "Gesellschaftsbild der Arbeiter" zu konstatieren, ist allerdings bislang unfähig gewesen, die Bedingungen zu untersuchen, unter denen dichotomisches (aber auch andere Formen falschen) Bewußtseins produziert werden und auf der anderen Seite destruiert werden können. Dies ist nur zu leisten, wenn in die Klassenanalyse die Analyse der Ware und der Wertform einfließt. Denn m e t h o d i s c h zeigt sich hier zum ersten Mal, wie aus der Wertform der Arbeitsprodukte, aus ihrer Verwandlung in Waren, die Fetische generiert werden, die den Einblick in die gesellschaftliche Natur der Wert- und daraus hervorgehend Kapitalverhältnisse behindern.

"Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigenen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen." 29)

Die Dinge - Waren, Geld, Kapital - erscheinen den Menschen nicht nur mit eigener Kraft und Bewegung und eigenen Gesetzen ausgestattet, sondern treten auch dem einzelnen tatsächlich als fremde, außerhalb seiner Einflußmöglichkeiten befindliche gegenüber, diese Dinge sind also nicht nur falsche Einbildung oder Vorstellung, sondern wirkliche Produkte der Arbeit. Diese Tatsache ist es nun, die im Bewußtsein sowohl der Proletarier als auch der Kapitalisten und erst recht in den Ergüssen der national-ökonomischen Apologeten des Kapitals die Erkenntnis des gesellschaftlichen Charakters der Arbeit und die Tatsache, daß alle Fetische gerade von den Menschen selbst produziert worden sind, sie in diesen Fetischen ihre gesellschaftlichen Verhältnisse produzieren, behindern. Um den Charakter der kapitalistischen Produktion ist daher nicht bloß ein herrschaftslegitimieren-der ideologischer Schleier gewebt, wie die traditionelle Ideologiekritik noch vermeint, sondern diese Kategorien selbst - Lohn,

Preis, Profit usw. werden produziert, haben reale Existenz in der ökonomischen Welt und nicht bloß in der Vorstellungswelt und verdecken jeweils den Blick auf den Ausbeutungscharakter kapitalistischer Produktion 30). Nur von daher ist es überhaupt verständlich, wenn Marx von einem "enormen Bewußtsein" spricht, wenn der Arbeiter dies alles durchschaut und seine Klassenlage subjektiv begreift 31). Allerdings wäre es ein totaler Fehlschluß anzunehmen, dieses "enorme Bewußtsein" wäre schon durch die Lektüre des "Kapital" oder theoretischer Klassenanalysen herzustellen. Vielmehr erfolgt die Überwindung der Kapitalfetische und des ihnen entsprechenden falschen Bewußtseins wesentlich durch die Erfahrung des mehr oder weniger entfaltenen täglichen Klassenkampfes. So sind dichotomisches und Klassenbewußtsein nicht absolut auseinandergerissen und die Kluft zwischen beiden auch nicht allein "durch soziologische Fantasie und exemplarisches Lernen" zu überwinden, sondern der Klassenkampf wird selbst zum Lehrmeister der Arbeiterklasse an sich. Die täglichen Klassenkämpfe, die sich äußern in Lohnkonflikten, Auseinandersetzungen über die Intensität der Arbeit, Entlassungen, mangelndem Unfallschutz, Kampf gegen unerträgliche Arbeitsbedingungen usw. werden zwar vom dichotomischen Begriff der betrieblichen Verhältnisse her interpretiert, vermögen aber, da in der Dichotomie potentiell der Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital angelegt ist, tendenziell dieses Bewußtsein in Klassenbewußtsein zu transzendieren 32). Nun kann in diesem Beitrag keineswegs versucht werden, diesem hier entwickelten methodischen Prinzip strikt Folge zu leisten - dies zu erwarten würde naiv sein und die Schwierigkeiten der 'Rekonstruktion politischer Ökonomie' keineswegs reflektieren. Die methodischen Ausführungen haben den Sinn, im Folgenden das Augenmerk auf all die Kategorien zu lenken, die innerhalb des allgemeinen Widerspruchs von Lohnarbeit und Kapital besondere Formen dieses Widerspruchs für einzelne Arbeiterkategorien herausbilden und von daher auch "ein entsprechendes Bewußtsein und daraus folgende Aktionen hervortreiben bzw. verhindern." 33)

Um dies noch einmal anschaulich zu machen und damit zugleich die notwendige Relativierung von 'Schlüsselbegriffen' anzudeuten, haben wir einen noch wenig systematischen Katalog von Fragen zusammengestellt, die alle relevant für die Herausbildung von Klassenbewußtsein bei einzelnen Arbeiterfraktionen sein können. Die Fragen selbst leiten sich von den jeweiligen Formen her, die innerhalb des Kapitalverhältnisses produziert werden, und den Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital als solchen nicht mehr ohne begriffliche Anstrengungen erkennen lassen. Die Fragen haben demnach nur den begrenzten Zweck, einige der Schnittpunkte anzudeuten, an denen der Gegensatz von Lohnarbeit

und Kapital nur mehr als vermittelter erscheint. Sie sollen vor allem kein Design für einen Fragebogen sein oder beanspruchen, auch nur einigermaßen ausführlich alle Dimensionen der Herausbildung für Klassenbewußtsein in sich aufnehmen. Sie liegen noch nicht auf der inhaltlichen, sondern immer noch auf der methodischen Ebene.

1. Lohnarbeit und Kapital Zusätzlich zu den unter II. 2 angeführten Punkten wären folgende Fragen relevant: Welche Rolle für die Genesis von Klassenbewußtsein spielen die verschiedenen Arten des Arbeitsverhältnisses (Arbeiter, Angestellter, Beamter)?

Welche Rolle spielt die Lohnhöhe?

Durch welche Formen der Entlohnung wird das im Grundwiderspruch enthaltene Ausbeutungsverhältnis verdeckt?

2. Produktionsprozeß als Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß

Arbeitsprozeß

Welche Bedeutung hat die aus dem technologischen Stand der Arbeitsmittel resultierende Differenzierung verschiedener Arbeitsarten (Handarbeit, Fließbandarbeit, Arbeit im teilautomatisierten Betrieb...) und Arbeitsfunktionen (Maschinenbedienung, Steuerung, Kontrolle...)?

Wie wirkt sich unter veränderten Bedingungen des Arbeitsprozesses das Verhältnis des Arbeiters zu seinem Produkt aus (Vergesellschaftung der Produktion, zunehmende Abstraktion der konkreten Tätigkeit, bei materieller bzw. immaterieller Beschaffenheit der Produktion...)?

Hat der Gebrauchswert des Produkts eine Bedeutung (Konsumgut, Produktionsmittel, allgemeiner Dienst, persönlicher Dienst)?

Produziert die in den produktiven Gesamtarbeiter tendenziell hereinverlagerte Arbeitsteilung zwischen Hand- und Kopfarbeit unterschiedliches Bewußtsein von der ökonomischen Lage?

Welche Rolle spielt dabei der unterschiedliche Ausbildungsgrad? (s. wissenschaftliche Intelligenz)

Verwertungsprozeß

Spielt die unterschiedliche Stellung z u m Verwertungsprozeß für Klassenbewußtsein eine Rolle? (mehrwertproduzierende, d.h. produktive Arbeit; Arbeit im Zirkulationsprozeß, d.h. unproduktive Arbeit; reproduzierende Arbeit in einfacher Warenproduktion; unproduktive Arbeit auf der Ebene der Gattungsgeschäfte des Kapitals.)

Welche Funktion hat das Verhältnis von Verwertungsobjekten (produktive Arbeiter) und Verwertungsagenten (unproduktive Mehrwertabpresser 34)) und die sich daraus ergebende Hierarchisierung?

Wie wird durch die unterschiedlichen Methoden der Ausbeutung (relative Mehrwertproduktion) das Bewußtsein tangiert? (Intensivierung der Arbeit, Akkord, Bandgeschwindigkeit, Arbeitsplatzbewertung, MTM-Systeme, Feiertagsschichten, Überstunden) 3. Ebene des Gesamtkapitals

Werden unterschiedliche Arbeiterkategorien in unterschiedlicher Weise von den zyklischen Bewegungen des Gesamtkapitals betroffen? (Verhältnis von produktiven zu unproduktiven Arbeitern, hochqualifizierten zu durchschnittlich qualifizierten, alten zu jungen Arbeitern...)

Beeinflußt zunehmende Kapitalkonzentration das Bewußtsein der Arbeiterfraktionen? (Entlassung, Arbeitsplatzwechsel und Umschulung...) Welche Rolle spielt der Imperialismus und die Arbeiteraristokratie?

4. Ebene des Einzelkapitals

Welche Rolle für das Bewußtsein vom Ausbeutungszusammenhang spielt der Sektor, die Branche, die Größe, die Rechtsform des Betriebes, in dem der Arbeiter arbeiten muß? Hat die Arbeitsteilung Stadt - Land eine Bedeutung?

5. Arbeitsmarkt

Wie stark ist die Konkurrenz unter den Arbeitern ausgeprägt? (Reservearmee, Vollbeschäftigung, 'Gast'-Arbeiterproblematik, Frauenarbeit...) 6. Konsumsphäre Welche Bedeutung hat das Verhältnis von Individual- und Kollektivkonsum, die Form der Freizeit usw.?

7. Organisation der Arbeiterschaft

Welche Funktionen haben traditionelle Faktoren innerhalb der Arbeiterbewegung (Gewerkschaften, Arbeiterpartei) und neue Ansätze der Organisation der Arbeiter (Kader, Betriebsbasisgruppen)?

Spielt der internationale Klassenkampf eine Rolle?

Welche Bedeutung haben reine Lohnkämpfe und deren Form?

8. Ebene des "ideellen Gesamtkapitalisten"

In welcher Weise wird der Grundwiderspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital durch Ansätze von Staatsinterventionismus im Bewußtsein der Arbeiter verschleiert? (Konjunkturpolitik, konzertierte Aktion)

Einige der im Fragenkatalog angedeuteten Aspekte sollen nun ausführlicher und exemplarisch diskutiert werden.

2. Lohnarbeit

Die Tatsache, Lohnarbeiter zu sein, erscheint den Arbeitern nicht nur als primäre Bestimmung ihres Verhältnisses zum Kapital, sie ist es auch wirklich. Die Verwandlung aller Arbeiter in Lohnarbeiter überhaupt ist eine Tendenz des Kapitals in seinem Prozeß der Subsumtion der ganzen Gesellschaft unter seine

Gesetzmäßigkeiten 35). Denn alle wollen und müssen zu Warenbesitzern werden, um Waren (ein bestimmtes Arbeitsvermögen in unserem Falle) verkaufen, um "Geldmachen" zu können. Die gemeinsame Bestimmung aller Lohnarbeit aber ist, daß sie einen Teil des Arbeitstages umsonst arbeiten muß, wie in den Analysen von Bischoff u.a. und Hübner u.a. gleichermaßen betont wird. Während dies für den produktiven Lohnarbeiter aus dem Produktionsprozeß des Kapitals selbst ableitbar ist, wenn ihm auch die Einsicht darin aus Gründen, die bezeichnet werden können, verstellt ist, so erscheint dies für den unproduktiven Lohnarbeiter nicht von vornherein klar.

Aber auch er leistet Mehrarbeit, genau wie sein produktiver Kollege. Denn "er erhält vielleicht täglich das Wertprodukt von acht Arbeitsstunden und fungiert während zehn." 36) Diese Gemeinsamkeit der produktiven und unproduktiven Arbeiter, nämlich Mehrarbeit zu leisten, einen Teil ihres Arbeitstages umsonst, für den Kapitalisten zu arbeiten, wird auch durch die gleiche Form des Arbeitslohnes unterstrichen. Der Unterschied zwischen der Mehrarbeit des produktiven und des unproduktiven Arbeiters besteht darin, daß die Mehrarbeit des produktiven Arbeiters sich in einem Mehrprodukt, und das bedeutet unter kapitalistischen Bedingungen: in Mehrwert vergegenständlicht, während die Mehrarbeit des unproduktiven Arbeiters lediglich die notwendigen unproduktiven Kosten (faux frais) verringert und folglich Kapital freisetzt für produktive Verwendung 37):

"Die Form des Arbeitslohns löscht also jede Spur der Teilung des Arbeitstages in notwendige Arbeit und Mehrarbeit, in bezahlte und unbezahlte Arbeit aus. Alle Arbeit erscheint als bezahlte Arbeit." (MEW, 23, 562)

Aus diesem Grunde kann es auch für jeden Lohnarbeiter, ob produktiver oder unproduktiver, gleichermaßen schwer sein, diesen Schein zu durchdringen und die Tatsache der Leistung von Mehrarbeit für das Kapital zu begreifen. Daß auf der anderen Seite aus der Funktion und dem Resultat der notwendigen Arbeit und der Mehrarbeit für das Kapital Unterschiede für die Durchstoßung dieses Scheins erwachsen, bleibt unbestritten und ist insbesondere von Hübner u.a. gezeigt worden.

Der Produktionsprozeß, in dem die Unterscheidung relevant wird, kann jedoch nicht allein als *V e r w e r t u n g s p r o z e ß* von Kapital untersucht werden. Wenngleich die Kategorien produktiver und unproduktiver Arbeit den Prozeß der Mehrwertproduktion betreffen, wie dies von Bischoff u.a. ausführlich dargestellt worden ist, so müssen doch in der Klassenanalyse zugleich die Ebene des *A r b e i t s p r o z e s s e s* und die sich von daher ergebenden Differenzierungen untersucht werden. Auch für den Arbeiter stellt sich der Produktionsprozeß in seiner

Doppelseitigkeit dar. Dabei zeigt es sich, daß die Bedingungen des Arbeitsprozesses eher eine Angleichung der Situation der Arbeiter bewirken und die Differenzierungen nach dem für das Kapital produktiven oder unproduktiven Charakter ihrer Arbeit überlagern. Um die Bedeutung der vom Arbeitsprozeß gesetzten Bedingungen hervorzuheben, sollen nun die Konsequenzen der Unterscheidung zwischen immaterieller und materieller Produktion und zwischen Hand- und Kopfarbeit für die Herausbildung von Klassenbewußtsein diskutiert werden. 38)

3. Materielle und immaterielle Produktion

In dem Aufsatz von Hübner u.a. wird als wichtiges Element der Konstituierung von Klassenbewußtsein die Stellung des Arbeiters zum Produkt beschrieben: der produktive Arbeiter selbst als Produzent des Produkts hat noch ein engeres und unmittelbares Verhältnis zum Prozeß der Verwertung als der Arbeiter, der von einem Warenhandlungskapital beschäftigt ist. Zwar manipuliert der kommerzielle Lohnarbeiter noch mit der Ware, aber er ist nicht ihr Produzent und die Bedingungen, unter denen sie produziert worden ist, bleiben ihm zumeist völlig schleierhaft. Noch weiter entfernt vom Produktionsprozeß ist der Lohnarbeiter, der in der Geldzirkulation arbeitet. Denn er hat noch nicht einmal mehr ein sinnliches Verhältnis zum Produkt, hantiert er doch nur mit Zettelchen wie Schecks, Wechseln, Kreditverträgen, Kontoauszügen usw. Diese Differenzierung ist zweifellos von allergrößter Bedeutung. Aber sie trifft nur im Vergleich mit der materiellen Produktion zu. Nur davon abgehoben unterscheiden sich die Arbeiten des kommerziellen Lohnarbeiters und seiner Kollegen im Bereich der Geldzirkulation (Banken). Wie ist es aber mit der i m m a t e r i e l l e n Produktion, zu der Behrens den Personenverkehr, das Nachrichtenwesen, den Handel, aber auch alle öffentlichen und privaten Dienste wie Verwaltung, "Verteidigung", "Dienste" der Polizei und der Juristen, im Gesundheits- und Bildungswesen, sowie Kunst, Wissenschaft usw. rechnet? 39)

Nach der Definition produktiver Arbeit (vom Standpunkt des Einzelkapitals) leisten auch immaterielle Produzenten wie Journalisten, Sportler, Sängerinnen - soweit sie dem Kapital subsumiert sind - produktive Arbeit, da sie diesem Kapital Mehrwert hinzuschufen durch Schreiben, Springen, Singen. 40)

"Der Kapitalismus hat... auch in diese Sphären Eingang in einem Maße gefunden, die Marx zu seiner Zeit noch nicht für möglich gehalten hat. Es sei auf die Entwicklung der Presse, des Rundfunks, des Films und auf die anderen Erscheinungen des Kulturlebens hochkapitalistischer Völker hingewiesen, die nichts sind als kapitalistisch betriebene Produktion von Dienstleistungen. Auch die nicht-materielle Produktion

steht im höchst entwickelten Kapitalismus unserer Zeit im Dienste der Kapitalverwertung." 41)

Es wird hier sichtbar, daß weniger die Begriffe der produktiven und der unproduktiven Arbeit die Entstehung von klassenspezifischem Bewußtsein zu erklären vermögen als die Unterscheidung von materieller und immaterieller Produktion, die nun wieder zu untergliedern wäre. Denn zwischen einem für ein Einzelkapital produktiven Journalisten und einem für ein (industrielles) Einzelkapital unproduktiven, aber notwendigen Zirkulationsagenten müssen sicherlich in bezug auf die Herausbildung von Klassenbewußtsein Differenzierungen vorgenommen werden. Was Hübner, Pilch und Riehn in ihrem Aufsatz letztlich zeigen, ist nicht die Bedeutung der produktiven oder unproduktiven Arbeit, sondern die Bedeutung der Entfernung der jeweiligen Arbeiterkategorien von der materiellen Produktion für die Herausbildung von Klassenbewußtsein. Dann aber gehen Hübner u.a. bei der Verwendung ihres Begriffs der produktiven Arbeit nicht so sehr von der Tatsache der Mehrwertproduktion, sondern von der "Nebenbestimmung der produktiven Arbeit als Arbeit, die sich in materiellem Reichtum realisiert" 42) aus.

Geht man nämlich von den Ergebnissen im Aufsatz von Hübner u.a. aus, dann müßte sich die Konsequenz ergeben, daß bei Expansion der Sphären der immateriellen Produktion im Kapitalismus auch die Schwierigkeiten für die Entstehung von Klassenbewußtsein wachsen 43).

Diese bloße Vermutung als Konsequenz der Ableitung der Bedingungen für das Entstehen von Klassenbewußtsein bei Hübner u.a. hat sich für Paul M. Sweezy bereits zur Gewißheit verdichtet. Er gibt von dieser Überlegung folgende interessante Version: Durch die gewaltige Steigerung der Produktivität der Arbeit ist ein großer potentieller Surplus entstanden. Dem entspricht eine große Bandbreite neuer Berufe, von denen ein Teil der neuen Technologie selbst verschuldet ist, wie Wissenschaftler, Forscher, Ingenieure, Techniker, hochqualifizierte Reparaturarbeiter usw., "ein viel größerer Teil aber (sowohl absolut wie relativ) ist in der einen oder anderen Weise damit beschäftigt, den durch die steigende Arbeitsproduktivität der grundlegenden Produktionsarbeiter ermöglichten Surplus zu absorbieren und zu manipulieren." 44) Dazu gehören also Regierungsbeamte aller Sorten, einschließlich Lehrer, die Beschäftigung im Verkaufsapparat, der größte Teil des Personals in den Massenmedien, Arbeiter und Angestellte im Finanz- und Versicherungswesen sowie in der Grundstücksverwaltung. Hinzu kommen noch diejenigen, die persönliche Dienste leisten, vom Schönheitssalon bis zu Sportveranstaltung. Wohlgermerkt handelt es sich hierbei fast nur um Arbeiter in der immateriellen Produktion. "In den

Vereinigten Staaten zählen diese Berufskategorien alle zusammen wahrscheinlich nahezu drei Viertel der insgesamt Beschäftigten außerhalb der Landwirtschaft." 45) Daraus zieht Sweezy folgende Konsequenz: "Die revolutionäre Technologie der modernen Industrie, wie sie richtig von Marx beschrieben und analysiert worden ist, hatte den Effekt gehabt, die Produktivität der Produktionsarbeit an der Basis zu multiplizieren. Auf der anderen Seite resultiert dieser Effekt aber in einer scharfen Reduktion ihrer relativen Bedeutung innerhalb der gesamten Arbeitskraft, in der Herausbildung neuer Berufskategorien, und in einem schrittweise steigenden Lebensstandard für beschäftigte Arbeiter. Kurz, die ersten Effekte der Einführung des Maschinensystems - Expansion und Gleichmachung der Arbeitskraft und die Reduktion der Produktionskosten (Wert) der Arbeitskraft - sind in weitem Ausmaß umgekehrt worden. Wieder, wie zur Zeit der Manufaktur, ist das Proletariat hoch differenziert; und wieder überwuchern tendenziell Berufs- und Statusbewußtsein das Klassenbewußtsein." 46) Was folgt daraus nun?

"In Marx' Theorie des Kapitalismus ist das Proletariat nicht immer und notwendig revolutionär... Die langfristigen Effekte der Maschinerie... sind verschieden von den unmittelbar eintretenden. Wenn die revolutionären Möglichkeiten in der früheren Periode der modernen Industrie verpaßt sind, wird das Proletariat einer industriellen Gesellschaft tendenziell immer weniger revolutionär..." 47)

Die revolutionäre Potenz geht auf die verarmten Massen der schwach entwickelt gehaltenen Länder über 48). Die absurde Konsequenz, dieser Theorie, womit ihre 'Bedeutung' für die Klassenanalyse auch gekennzeichnet ist, allerdings müßte folgendermaßen aussehen: Steigt die Arbeitsproduktivität der Produktionsarbeiter ins Unendliche, d.h. wird die Produktion vollautomatisiert, dann müßten die Überlebenschancen des Kapitalismus die allerbesten sein und Bedingungen für Klassenbewußtsein die allerschlechtesten. - Nur, eine solche Gesellschaft als eine kapitalistische ist nicht gut vorstellbar. Denn wo nicht produktiv gearbeitet wird, da gibt es auch keinen Mehrwert. Und ohne Mehrwert gibt es keinen Kapitalismus. So führt die Bindung der Möglichkeiten zur Bildung von Klassenbewußtsein an die Art des Produkts (materiell, immateriell) der Arbeit zu einer mit der Entwicklung des Kapitalismus abnehmenden Chance für die Bewegung der Klasse an sich zur Klasse für sich. Sweezy ist nur konsequent, wenn er aus dieser Hypothese schlußfolgert, daß revolutionäre Kämpfe nicht mehr von den hochentwickelten kapitalistischen Ländern auszugehen vermögen. Allerdings ist der Fehler, der in diesem Ergebnis steckt, bereits in der Methode zu suchen, die zu diesem Ergebnis geführt hat. Die Bedingungen für Klassenbewußtsein und Klassenkämpfe sind nicht nur auf der Seite der

Arbeiterklasse zu suchen, wobei, das Kapitalverhältnis als fixe Größe sozusagen mitschwingt, sondern gerade auf beiden Seiten des Kapitalverhältnisses, d.h. auch auf der Ebene der konkret-historischen Reproduktionsbedingungen des Kapitals selbst. Interessant für die Bildung der Klasse für sich ist also nicht allein die subjektive Auswirkung der Zunahme immaterieller Produktion innerhalb der Arbeiterklasse, sondern gerade auch die Auswirkung einer solchen Zunahme für die Verwertungsbedingungen des Kapitals. Wird die Frage von diesem Gesichtspunkt aus formuliert, dann zeigt es sich auch, welche Bedeutung für die Klassenanalyse wieder die Kategorie der Lohnarbeit, undifferenziert nach produktiver und unproduktiver Arbeit, erhält. Verschlechtern sich die Verwertungsbedingungen einzelner Kapitale im Laufe eines solchen Prozesses, dann besteht auch die Möglichkeit, daß die verschlechterte Lage sich für alle Lohnarbeiter des jeweiligen Einzelkapitals gleich oder beinahe gleich auswirkt. Es wird hier nicht die Differenzierung von produktiver oder unproduktiver Arbeit virulent, sondern die Tatsache, als Lohnarbeiter vom Schicksal des einzelnen Kapitals mit Haut und Haaren abhängig zu sein.

4. Der abstrakte Charakter "konkreter Arbeit"

Wenn man nicht so sehr von der Stellung des Arbeiters zum Produkt ausgeht, sondern von der Situation des Arbeiters im Arbeitsprozeß unter kapitalistischen Bedingungen, dann wird ganz deutlich, wie das Kapital Angleichungstendenzen produziert. Die hier zu verzeichnenden Angleichungen 49) sowohl zwischen Hand- und Kopfarbeitern, zwischen Produzenten materieller als auch immaterieller Produkte, als auch zwischen produktiven und unproduktiven Arbeitern 50), machen diese Unterscheidungen in verabsolutierter Form für die Klassenanalyse immer mehr obsolet. Die jeweils in den Produzentenkategorien unterschiedliche konkrete Arbeit selbst nimmt in sich den generellen Charakter auf, bloße Lohnarbeit zu sein. Sie verliert auch in den Arbeitsbereichen, die noch lange Zeit dafür reserviert schienen, jeglichen "Kunstcharakter":

"... ihre besondere Fertigkeit (wird) immer mehr etwas Abstraktes, Gleichgültiges..., und sie (wird) mehr und mehr r e i n a b s t r a k t e T ä t i g k e i t, rein mechanische, daher gleichgültige, gegen ihre besondere Form indifferente Tätigkeit...; bloß s t o f f l i c h e Tätigkeit überhaupt, gleichgültig gegen die Form..." 51)

Die Tatsache, daß die Arbeit unter kapitalistischen Verhältnissen geleistet wird, ob unter der Fuchtel des Einzelkapitalisten oder der Fuchtel der Staatsbürokratie gerade im Zeichen technokratischer Reformen unter dem Banner von "Effizienz" und "Kreativität" (Kreativität ist nichts anderes als der Ausdruck für Effizienz bei den Kopfarbeitern, deren Resultat sich nur umständlich unter quantitative Meßgrößen pressen läßt 52)), ist b e i n a h e gleichgültig gegenüber dem

Arbeitsprozeß. Sie verändert den Charakter aller Arbeitsprozesse in eine Richtung, an deren Ende in allen konkreten Arbeitsprozessen selbst zum Ausdruck kommt, daß die Grundlage der kapitalistischen Gesellschaft die Leistung abstrakter, wertsetzender und das heißt mehrwertsetzender Arbeit ist: die Abstraktion von allem Konkreten manifestiert sich nicht erst im Produkt abstrakter Arbeit, dem Wert, sondern im Arbeitsprozeß selbst und letztlich schon im Arbeitsvermögen und seinen Produktionsbedingungen in Familie und Ausbildungssektor. "Modern", "dynamisch", "anpassungsfähig", "mobil", "leistungsfähig", "aufgeschlossen-für-alles-Neue", "auch-zu-Überstunden-bereit", "nicht-an-den-Ort-gebunden", "erfolgreich" - dies sind die Topoi, mit denen sich jede konkrete Arbeitskraft verkauft und nur deshalb verkaufen kann, da alle Arbeitsprozesse gleichermaßen auf diese von aller Konkretheit der Person bereinigten Abstraktionen gebracht worden sind.

Diese Abstraktion von allem Konkreten im Arbeitsprozeß drückt sich gerade in einem Prinzip aus, durch das auf der organisatorischen Ebene des Arbeitsprozesses die Herrschaft des Kapitals immer gewährleistet werden soll: der hierarchischen Struktur. Hierarchie als Organisationsform der Herrschaft des Kapitals prägt den Arbeitsprozeß in allen seinen Bezügen und sie bleibt trotz aller Rationalisierungsmanöver eine Notwendigkeit, da ja das Produkt des Arbeitsprozesses Eigentum des Kapitalisten ist, er also auch am Ende des Prozesses organisatorisch gewährleistet haben muß, daß die Aneignung des fertigen Produkts reibungslos vonstatten geht, und da ja während dieses Prozesses selbst die Arbeit beaufsichtigt werden muß, damit

"die Arbeit ordentlich vonstatten geht und die Produktionsmittel zweckmäßig verwandt werden, also kein Rohmaterial vergeudet und das Arbeitsinstrument geschont, d.h. nur so weit zerstört wird, als sein Gebrauch in der Arbeit ernötigt" 53)

die Angestellten nicht faul herumsitzen, damit die Zirkulationskosten gering bleiben, die Vertreter möglichst viele Besuche machen, um die Realisierungschancen zu erhöhen, die Lehrlinge schnell lernen, um möglichst früh als produktive Arbeiter eingesetzt werden zu können, die Sekretärinnen gut angezogen sind, um angemessen 'das Haus...' zu repräsentieren. So prägt der objektive Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital, dessen betrieblicher Eindämmungsversuch eben die hierarchische Herrschaft des Kapitals und seiner Verwertungsagenten ist 54), den Arbeitsprozeß aller Arbeiterkategorien. Wenn auch die Ursache der Hierarchisierung den Lohnarbeitern oftmals dunkel bleibt, so doch nicht die Tatsache als solche und alle ihre Ergebnisse, wie Leerlauf bei der Arbeit, Fremdbestimmung in allen Kleinigkeiten, Aggressionen und Frustrationen,

Unsicherheit über das Arbeitsschicksal und die Verwendung der Arbeitsprodukte 55). Und diese Hierarchisierung ist einer der wichtigsten Punkte, an denen - unabhängig von der Kategorisierung der Lohnarbeiter in produktive und unproduktive - Klassenbewußtsein bei einzelnen Arbeiterfraktionen herausgetrieben wird:

"Die sozialen Konflikte, die sich im Laufe der letzten Jahre in der westlichen Welt entwickelten, haben alle bewiesen, daß die fortgeschrittenen Teile der Arbeiterklasse sich nicht mehr damit zufrieden geben, Lohnforderungen zu stellen, sondern die technisch-bürokratische Struktur des Managements in dem Maße in Frage stellen, wie sie nicht mehr durch technische und wirtschaftliche Erfordernisse gerechtfertigt erscheint." 56)

Es ließe sich zeigen, wie gerade an der Frage der hierarchischen Herrschaft sich Klassenkämpfe entzündeten. Denn Hierarchie ist kein organisatorischer Selbstzweck, sondern Mittel des Kapitals zur Unterwerfung des Arbeitsprozesses unter seine Verwertungsbedürfnisse. Es dauert seine Zeit zu begreifen, welche Funktion die betriebliche 'Sozialordnung' hat und wie vermittelt durch hierarchische Herrschaftsausübung etwa die in Lohnkämpfen errungenen Erfolge auf betrieblicher Ebene durch verstärkte Arbeitsintensität zunichtegemacht werden. Es gibt allerdings einzelne Beispiele, wie gerade im Verlauf der italienischen Streikbewegung durch das Delegiertensystem und andere Organisationsformen der Arbeiterklasse die Herrschaft des Kapitals über den Arbeitsprozeß abgeblockt worden ist 57). Von diesem Punkt aus ist es noch weit bis zur Aufhebung des Kapitalverhältnisses, aber es kann der Arbeiterklasse dadurch auch bewußt werden, daß der Arbeitsprozeß eben kein technisch bedingtes, Rationalitätskriterien und Sachzwängen unterworfenes Organisationsgebilde ist, sondern er als **M i t t e l d e s V e r w e r t u n g s p r o z e s s e s** des Kapitals, als kapitalistischer Arbeitsprozeß also, den Interessen des Kapitals dient und den Interessen der Lohnarbeiter entgegensteht.

Diese Betrachtung des Arbeitsprozesses unterscheidet sich fundamental von der soziologischen Betrachtung, in der der Arbeitsprozeß in der Regel bloß als technischer behandelt wird, in dem Arbeiter mit Produktionsmitteln manipulieren. 58) Daß diese Produktionsmittel den Arbeitern als Kapital gegenüberstehen, daß die Arbeiter selbst Gebrauchswerte für das Kapital verkörpern, nämlich ihm einen Mehrwert zuzuschuffen und seinen Umschlag zu bewerkstelligen, daß von daher der Arbeitsprozeß als kapitalistischer Arbeitsprozeß den Klassenkampf als Potenz immer in sich birgt, das entgeht zumeist den Soziologen. Es soll natürlich keineswegs die Bedeutung dieser technischen Dimension abgestritten werden, nur ist sie noch nicht

einmal die halbe Seite des Produktionsprozesses als Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß. Auf der anderen Seite führt die Hypostasierung der Kategorien des Verwertungsprozesses, nämlich der produktiven Arbeit, zu einer, wie an Beispielen gezeigt worden ist, Fehleinschätzung der Herausbildung von Klassenbewußtsein. Die wirkliche Bedeutung dieser Kategorien liegt auf der Ebene der Analyse der Reproduktionsbedingungen des Kapitals, also dort, wo sie auch von Adam Smith angesiedelt worden ist. Wir werden daher im IM. Teil versuchen, zu diesem Aspekt noch einige kurze Anmerkungen zu machen

III. Die Kategorien produktive und unproduktive Arbeit im Rahmen der Reproduktionsbedingungen des Kapitals

1. Das allgemeine Verhältnis von produktiver und unproduktiver Arbeit

Es ist von Bischoff u.a. systematisch gezeigt worden, daß unproduktive Arbeit dadurch bestimmt ist, daß sie für das Kapital keinen Mehrwert schafft (58a). Unproduktive Arbeiter können zwar eine wichtige Rolle bei der Realisierung von Werten und Mehrwert (Zirkulationsagenten) spielen, sind aber selbst an der Wertproduktion nicht beteiligt. Ein Teil der unproduktiven Arbeiter wirkt zudem noch nicht einmal bei der Wertrealisierung oder der Geldzirkulation mit, sondern ist bloßer Verzehrter von Revenue; er wird "aus Revenue bezahlt und (ist) daher unproduktiv" (SOPO 6/7, S. 86). So betrachtet stehen produktive und unproduktive Arbeiter durchaus gegensätzlich zueinander. Denn da unproduktive Arbeiter keinen Wert erzeugen, schaffen sie mit ihrer Arbeit auch "nicht den Fonds, aus dem sie bezahlt werden" (MEW 26.1, 138). Dieser "Fonds" ist vielmehr das Produkt der Arbeit produktiver Arbeiter. Daraus folgt aber, daß die unproduktiven Arbeiter immer nur in dem Maße zu Gebote stehen, wie produktive Arbeiter ausgebeutet werden. Dieser ökonomische Gegensatz allerdings kann sich zu einem feindlichen Verhältnis auswachsen:

"Die produktiven Arbeiter werden ausgebeutet. Sie vermehren den kapitalistischen Reichtum. Die unproduktiven Schichten leben dagegen zum Teil mit von der Ausbeutung der produktiven Arbeiter. Sie sind daher im gewissen Sinne am Wohlergehen des kapitalistischen Systems interessiert. Je höher die Ausbeutung, also der Mehrwert, desto höher, unter sonst gleichbleibenden Umständen, ihr Anteil an der Beute..." (59)

Unproduktive Arbeit wird in dem Maße möglich, wie die Produktivität der (produktiven) Arbeit in der materiellen Produktion wächst und daher die notwendige Arbeitszeit reduziert werden kann. Dies ist die Basis überhaupt für die Existenz unproduktiver Arbeiter. Jedoch wird dieses Naturverhältnis durch das Kapitalverhältnis vermittelt und erfährt daher

entscheidende Veränderungen. Denn unproduktive Arbeit steht jetzt in dem Maße zu Gebote, wie die Mehrarbeit der produktiven Arbeiter sich in Mehrwert für das Kapital vergegenständlicht. Und daraus ergibt sich, daß unproduktive Arbeit den Schwankungen der Mehrwertproduktion und nicht den Bedingungen der säkularen Steigerung der Produktivkraft der Arbeit unterworfen ist (60). Von daher also müssen sich auch die Bedingungen entwickeln lassen, denen die Bereiche unproduktiver Arbeit unterworfen sind. Wenn auch unproduktive Arbeit keinen Mehrwert produziert, so ist sie als *f a u x frais* der Produktion dennoch den Bedingungen der Mehrwertproduktion, d.h. aber den Bedingungen der Ausbeutung der produktiven Arbeiter unterworfen. Diesem Problem wollen wir jetzt nachgehen.

Auf der Ebene des Kapitals im Allgemeinen läßt sich die Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit noch strikt durchhalten, wenn als unproduktive Arbeiter alle diejenigen bestimmt werden, die aus Revenue bezahlt werden. Wie sieht dies aber auf der Ebene der vielen Einzelkapitale aus, wenn viele Arbeiten, die auf der Ebene des Kapitals im Allgemeinen aus Revenue bezahlt werden, nun selbst kapitalistisch von besonderen Kapitalien betrieben werden? Hier werden Arbeiter, die auf der Ebene des Kapitals im Allgemeinen unproduktiv wären, unmittelbar zu produktiven Arbeitern für das Einzelkapital. Marx zeigt bei der Behandlung des Warenhandlungskapitals, wie aus bestimmten Funktionen im Kapitalkreislauf (Verwandlung der Waren in Geld, Verkauf) sich besondere Einzelkapitale entwickeln, die natürlich auch eine Durchschnittsprofitrate beziehen müssen und deshalb als produktiv erscheinen. (Vgl. KAPITAL III, 333, zit. auch bei Bischoff u.a., S. 85) Wie stellt sich diese scheinbare Produktivität des Kaufmannskapitals wieder vom Gesichtswinkel des Gesamtkapitals dar?

"Da das Kaufmannskapital selbst keinen Mehrwert erzeugt, so ist klar, daß der Mehrwert, der in der Form des Durchschnittsprofits auf es fällt, einen Teil des von dem gesamten produktiven Kapital erzeugten Mehrwert bildet." (KAPITAL III, 312)

Und in bezug auf das Versicherungskapital schreibt Marx:

"Diese companies erhalten Teil am Mehrwert in derselben Weise wie mercantile oder monied capitalists, ohne an seiner direkten Produktion beteiligt zu sein. Es ist dies eine Frage der Verteilung des surplus value unter die verschiedenen Sorten Kapitalisten und der Abzüge, die so das besondere Kapital hat. Hat weder mit der Natur noch dem extent des Surplus zu tun..." (THEORIEN III, S. 353)

Daraus ergibt sich nun, daß der von der produktiven Arbeit im Produktionssektor produzierte Mehrwert quantitativ der gleiche bleibt, ihm kein Deut

hingearbeitet wird von den vom Kaufmanns- oder Versicherungskapital beschäftigten Arbeitern. Nur der Mehrwertanteil, der auf das im Produktionsbereich angelegte industrielle Kapital entfällt, wird nunmehr kleiner. Die im Zirkulationssektor angelegten individuellen Kapitale, d.h. die von diesen Kapitalien gekauften Arbeitskräfte, nehmen nicht an der Produktion des Mehrwerts teil; sie werden vielmehr daraus alimentiert. Die Erzielung einer Profitrate durch das Kaufmanns- oder Bank- oder Versicherungskapital kann nur erfolgen, indem durch komplizierte Verteilungsprozesse ein Mehrwertanteil auf sie übertragen wird.

2. Zirkulationskosten

Diese Bestimmung ist wichtig, um die Funktion der verschiedenen Kategorien von faux frais zu begreifen. Wir wollen uns dabei zuerst den Zirkulationskosten zuwenden (ohne dieses Problem allerdings extensiv zu behandeln, da sowohl Bischoff u.a. als auch Hübner u.a. die wichtigsten Bestimmungen bereits entwickelt haben. Wir werden uns darauf stützen.). Für die Verwertung des einzelnen Kapitals entscheidend, zumindest in den Augen der Kapitalisten, ist die Profitrate, die er auf sein Kapital beziehen kann.

"Das Kapital von sich als dem aktiven Subjekt ausgehend - dem Subjekt des Prozesses - und in dem Umschlag erscheint der unmittelbare Produktionsprozeß in der Tat bestimmt durch seine Bewegung als Kapital unabhängig von seinem Verhältnis zur Arbeit - verhält sich zu sich als sich vermehrendem Wert, d.h. es verhält sich zu dem Mehrwert als von ihm Gesetztem und Begründetem: sich als Produktionsquelle zu sich selbst als Produkt; als produzierender Wert zu sich selbst als produziertem Wert..." (GRUNDRISSE, 632)

Bei der Bemessung der Profitrate verschwinden für den Kapitalisten die Unterscheidungen zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit ("...unabhängig von seinem Verhältnis zur Arbeit ..."), alle Arbeit verursacht ihm Kosten und figuriert daher gleichermaßen im Kapitalvorschuß unter den Posten der Gewinn- und Verlustrechnung: Löhne und Gehälter, betriebliche Sozialleistungen usw. Wenn dem Kapital auch der Unterschied zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit schwimmt, so besagt dies nichts darüber, daß dieser Unterschied nicht doch für die Verwertung des Kapitals von ganz entscheidender Bedeutung ist. Denn wird der Mehrwert (wir sehen von den Abweichungen von Mehrwert und Profit bedingt durch die Ausgleichstendenzen der vielen Kapitale ab) nur durch die produktiven Arbeiter produziert, wird dieser Mehrwert aber nicht nur auf das für die produktiven Arbeiter vorgeschossene variable und konstante Kapital (um sie mit Produktionsmitteln auszustatten) bezogen, sondern auf das insgesamt

vorgeschossene Kapital, dann muß notwendig die Profitrate eine geringere Größe annehmen.

Wenn die Profitrate $P' = m/(c+v)$ ist, wobei $c+v = C$

genannt werden kann, dann vergrößert sich der Nenner dieses Bruchs durch die Auslagen für die unproduktiven Arbeiter im Zirkulationsbereich. ($\Delta C = 'v' + 'c'$)

Die Profitrate verringert sich auf $m/(C + \Delta C)$: Das Kapital, das für die kommerziellen Lohnarbeiter vorgeschossen werden muß

"ist Auslage, bezahlt für Arbeit, die nur in der Realisierung schon geschaffener Werte verwandt wird. Wie jede andre Auslage dieser Art, vermindert auch diese die Rate des Profits, weil das vorgeschossene Kapital wächst, aber nicht der Mehrwert... Der industrielle Kapitalist sucht also diese Zirkulationskosten, ganz wie seine Auslagen für konstantes Kapital, auf ihr Minimum zu beschränken. Das industrielle Kapital verhält sich also nicht in derselben Weise zu seinem kommerziellen, wie zu seinen produktiven Lohnarbeitern..." (MEW 25, 310)

Dies gilt für das industrielle Kapital, kann aber nicht gelten für das kommerzielle Kapital, da für dieses der Unterschied zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit de facto nicht mehr besteht. Aber wenn auch die Zirkulationsarbeit auf ein dafür spezialisiertes Kapital - Warenhandlungskapital, Versicherung, Banken - gesondert wird, so ändert sich für das gesamte Kapital an dieser Konsequenz der verringerten Durchschnittsprofitrate gar nichts. Auch hier ist im ΔC nur 'c' und 'v' eingeschlossen, während der im Zirkulationsbereich erzielte Profit als Abzug von m im Zähler veranschlagt werden muß. Dieser Profit ist nicht von den Lohnarbeitern der kommerziellen oder Bankkapitalisten produziert, sondern stellt einen Teil des von den produktiven Lohnarbeitern erzeugten Mehrwerts dar. Insofern hat auch Mandel recht, wenn er schreibt, daß das von den kommerziellen Kapitalisten vorgeschossene 'variable' Kapital gar nicht variabel ist, "da es keinen neuen Wert, keinen Mehrwert, erzeugt." 61)

Das dem einzelnen industriellen Kapitalisten zur Verfügung stehende Kapital wird nun in den jeweiligen Produktions- und Realisierungsbedingungen des Wirtschaftszweigs entsprechende Bereiche aufgeteilt: in einen, der für produktive Arbeit (produktive Arbeitskräfte und Produktionsmittel), in einen anderen der für unproduktive (Zirkulations-)arbeit verauslagt wird. Je größer der Anteil der produktiven Arbeiter an der Gesamtzahl der Arbeiter (bei Abstraktion vom konstanten Kapitalteil), desto größer der produzierbare Mehrwert, desto größer auch die Profitrate und umgekehrt. Der Kapitalvorschuß für die Zirkulationsagenten "vermindert pro tanto (insoweit) den Umfang, worin das vorgeschossene Kapital

produktiv fungiert." (MEW 24, 135) Jedoch kann dem Kapitalisten auch das im Zirkulationsbereich eingesetzte Kapital produktiv erscheinen, da es die Zirkulationszeit abzukürzen vermag und auf diese Weise die Zeit, die das Kapital im Produktionsprozeß als seinem Verwertungsprozeß verbringt, ausdehnt:

"Soweit es zur Abkürzung der Zirkulationszeit beiträgt kann es indirekt den vom industriellen Kapitalisten produzierten Mehrwert vermehren helfen. Soweit es den Markt ausdehnen hilft und die Teilung der Arbeit zwischen den Kapitalisten vermittelt, also das Kapital befähigt auf größerer Stufenleiter zu arbeiten, befördert seine Funktion die Produktivität des industriellen Kapitals und dessen Akkumulation. Soweit es die Umlaufzeit abkürzt, erhöht es das Verhältnis des Mehrwerts zum vorgeschobnen Kapital, also die Profitrate. Soweit es einen geringeren Teil des Kapitals als Geldkapital in die Zirkulationssphäre einbannt, vermehrt es den direkt in der Produktion angewandten Teil des Kapitals." (MEW 25, 291)

Dies wird gerade durch Spezialisierung im Zirkulationsbereich erreicht (Groß- und Einzelhandelsnetze usw.), die das industrielle Kapital in der Regel nicht selbst besorgen kann und aus diesem Grund ergeben sich die Besonderungen der Einzelkapitale im Zirkulationsbereich vom "produktiven" Kapital im Produktionsbereich. Hieraus begründen sich auch die gerade im Zirkulationsbereich auftretenden Rationalisierungszwänge, die wiederum den Arbeitsprozeß der Zirkulationsarbeiter tendenziell demjenigen der Produktionsarbeiter angleichen. Allerdings bleibt auch dadurch die Konsequenz völlig unberührt, daß das Gesamtkapital (im Produktions- und im Zirkulationsbereich) notwendig größer ist als das produktive Kapital allein (produktiv natürlich nur durch die Anwendung produktiver, Mehrwert erzeugender Arbeiter), und daher die Durchschnittsprofitrate in dem Maße kleiner ist, wie das im Zirkulationssektor angelegte Kapital im Verhältnis zum produktiven Kapital steigt. Wir können also festhalten, daß die unproduktive Arbeit im Zirkulationsbereich die Profitrate des Gesamtkapitals dadurch senkt, daß eine bestimmte Mehrwertmasse, die im Produktionsprozeß produziert worden ist, auf ein Kapital bezogen wird, das notwendig größer ist als das produktiv verauslagte.

3. Gattungsgeschäfte des Kapitals

Aber unproduktive Arbeit wird nicht nur im Zirkulationssektor geleistet, sondern auch und in wachsendem Umfang im Bereich der staatlich organisierten Herrschaftssicherung. "Daneben braucht die kapitalistische Gesellschaft, wie jede auf Klassengegensätzen beruhende Gesellschaft, Arbeitskräfte für die Führung ihrer allgemeinen, ihrer Gattungsgeschäfte, wie Marx es nennt. Diese unproduktiven Arbeiter, die nicht nur vom materiellen Produkt der Gesellschaft, sondern auch von ihrem

Wertprodukt leben, nehmen mit entwickeltem Kapitalismus nicht ab. Dies hängt einmal mit dem wachsenden Reichtum dieser Gesellschaft, zum anderen mit den wachsenden Widersprüchen zusammen, unter denen dieser Reichtum produziert wird. Der Staatsapparat, bestehend aus Verwaltung, Justiz, Polizei, Heer usw. wächst mit dem älter und 'reifer' werdenden Kapitalismus." 62)

Wie wirkt nun dieser Bereich unproduktiver Arbeit auf die Profitrate? Offenbar nicht wie die Zirkulationsausgaben, da Ausgaben für Militär, Polizei usw. auch vom einzelkapitalistischen Gesichtspunkt her nicht als Kapital verauslagt werden. Sie können demnach auch nicht den Nenner des Bruchs, der die Profitrate bezeichnet, vergrößern. Auf der anderen Seite aber sind die in diesen Bereichen der Herrschaftssicherung verwendeten Arbeiter bezahlte Lohnarbeiter (z.T. in Form von Beamten, Angestellten, Bediensteten), erhalten also einen Teil des gesellschaftlichen, von den produktiven Arbeitern produzierten Wertprodukts. Offenbar stammt der auf diese Unproduktiven übertragene Teil des Wertprodukts sowohl aus der Revenue der Kapitalisten als auch der Arbeiterklasse. Die Form der Übertragung des Wertproduktteils für die Unproduktiven, die die Gattungsgeschäfte des Kapitals besorgen, ist die der Zahlung von Steuern, Abgaben, Beiträgen usw. Dies bedeutet zweierlei: Erstens einmal, daß die Arbeiterklasse aus ihrer Revenue einen Teil der Gattungsgeschäfte des Kapitals, zur Erhaltung der Herrschaft des Kapitals über die Arbeit also, bezahlt. Zum zweiten bedeutet dies, daß das Kapital diesen Teil aus der Revenue bezahlt, die Profitrate 'vor Steuern' also nicht verringert wird. Wenn aber der insgesamt erzielte Profit aufgeteilt wird in einen Teil, der als Revenue verzehrt wird und in einen anderen, größeren Teil, der akkumuliert, d.h. dem Kapital zu seiner Expansion zugeschlagen wird, dann zeigt sich, daß bei konstanter individueller Konsumtion der Kapitalistenklasse durch solche Übertragungen zur Finanzierung der Gattungsgeschäfte der a k k u m u l a t i o n s f ä h i g e Teil des Mehrwerts verringert wird. Mit anderen Worten: Die unproduktiven Kosten der Gattungsgeschäfte verringern nicht die Profitrate des Kapitals, wohl aber die Akkumulationsrate.

Dieses Ergebnis ist insofern wichtig, als es die Wirkung dieser Form unproduktiver Arbeit auf die Bewegung der Profitrate im Zeitverlauf beleuchtet. Wir gehen davon aus, daß von der Akkumulationsbeschränkung auch produktives Kapital betroffen ist und daß mit jeder Akkumulationswelle die organische Zusammensetzung des Kapitals steigt, d.h. der Anteil des für produktive Arbeiter vorgeschossenen Kapitals fällt. Unter diesen Voraussetzungen (sie sind zwar schematisch, stellen aber das Prinzip rein dar) wird die Tendenz des Falls der Profitrate durch die faux frais der Gattungsgeschäfte abgeschwächt. 63) Da mit

unproduktiven Ausgaben dieser Art für das Kapital - dies gilt hauptsächlich für den Militärapparat - neue Felder zur Realisierung produzierten Mehrwerts (Rüstungsindustrie) eröffnet sind, zeigt sich die kapitalistische Funktionalität dieser Spezies unproduktiver Arbeit sehr deutlich. Die Ausgaben für Gattungsgeschäfte des Kapitals stellen im ökonomischen Sinn Konsumtion dar und sie sind der Konsumtionskraft der Massen hinzuzufügen. Sie erweitern also auch das Feld, auf dem produzierte Werte vom Kapital realisiert werden können. Die unproduktive Arbeit der Soldaten also ist eine Voraussetzung geworden für die produktive Arbeit der Arbeiter in Rüstungsfabriken unter kapitalistischen Bedingungen. Diese Umkehr des Verhältnisses von produktiver und unproduktiver Arbeit ist es denn auch, die die Entstehung von Klassenbewußtsein der produktiven Arbeiter in Rüstungsfabriken stark behindert. Dies als irrational zu bezeichnen - wie Marcuse es unternimmt - oder die Rüstungsarbeiter als unproduktive zu kategorisieren, wie Baran es unternimmt, zeigt nur, daß das wirkliche Prinzip der ökonomischen Verhältnisse der Kapitalverwertung und Kapitalrealisierung nicht begriffen worden ist. Die Aufblähung des Staatsapparates erweist sich als funktional für das Kapital, sobald seine Möglichkeiten für produktive Anlagen begrenzt erscheinen, der Kapitalismus sich also in seiner Niedergangsperiode befindet. (Es darf natürlich nicht übersehen werden, daß die hemmungslose Ausweitung beispielsweise des Militäretats zu schwerwiegenden ökonomischen Problemen führen kann: Disproportionen der Wirtschaftszweige, Inflation, die den Mittelstand enteignet, Wachstumsverlangsamung und damit gerade Erzeugung von Arbeitslosigkeit usw. Wir können darauf hier nicht eingehen, da wir uns einen begrenzten Zweck in unserer Analyse gestellt haben.)

4. Produktion, Reproduktion und "Reparatur" des Arbeitsvermögens

Der prinzipielle Unterschied zwischen der Arbeit in der Zirkulation, den Diensten, die zur Aufrechterhaltung der "Gattungsgeschäfte" vom Staat geregelt werden, einerseits und den Diensten, die das Arbeitsvermögen bilden, erhalten und modifizieren andererseits, wird von Marx folgendermaßen angedeutet:

"Die ganze Welt der 'Waren' kann in 2 große Partien geteilt werden. Erstens das Arbeitsvermögen - zweitens die von dem Arbeitsvermögen selbst unterschiedlichen Waren. Der Ankauf solcher Dienste nun, die das Arbeitsvermögen bilden, erhalten, modifizieren etc. kurz, ihm eine Spezialität geben oder es auch nur erhalten, also z.B. der Dienst des Schulmeisters, soweit er 'industriell nötig' oder nützlich, der Dienst des Arztes, soweit er die Gesundheit erhält, also die Quelle aller Werte, das Arbeitsvermögen selbst, konserviert usw., sind also Dienste, die an ihre Stelle setzen 'une

marchandise qui puisse se vendre etc.' (eine Ware, die man verkaufen kann etc.) nämlich das Arbeitsvermögen selbst, in dessen Produktions- oder Reproduktionskosten diese Dienste eingehn." (MEW, 26. 1, S. 137)

Während die Kosten für die Zirkulations- und Gattungsgeschäfte als faux frais den Wert der Ware Arbeitskraft in keiner Weise beeinflussen, sondern nur auf die Profitrate bzw. Akkumulationsrate drücken, gehen die Kosten für die Produktion, Reproduktion und Reparatur des Arbeitsvermögens, auch wenn sie für unproduktive Dienste verausgabt werden, in den Wert der Ware Arbeitskraft ein. 64) Inwieweit sie nicht nur die Profitrate, sondern auch die Mehrwertrate beeinflussen, soll im folgenden untersucht werden. 65)

Persönliche Dienste des Arbeiters an sich selbst

Persönliche Dienste von Köchin, Schneider, Butler, Putzfrau etc., die der herrschenden Klasse ihre Revenue verzehren helfen und der Bourgeoisie besondere Genüsse verschaffen, muß sich die größte Masse der Gesellschaft, d.h. die Arbeiterklasse, selbst verrichten. Aus dem Lohn der arbeitenden Familienmitglieder werden Lebensmittel gekauft und von der "Hausfrau" in Speisen, Kleidung etc. verwandelt. Die Arbeiten, die zum Kochen, Reinigen, Schneidern, Erziehen usw. von der Arbeiterklasse selbst verrichtet werden, stellen Dienste dar, für die Dienstboten von der herrschenden Klasse zu unproduktiver Arbeit eingestellt werden. Die Arbeiterklasse kann sie sich - im Gegensatz zur herrschenden Klasse - jedoch nur selbst verrichten,

"wenn sie 'produktiv' gearbeitet hat. Sie kann sich das Fleisch nur kochen, wenn sie ein Salair produziert hat, somit Fleisch zahlen, und ihre Möbel und Wohnung nur rein halten, ihre Stiefel putzen, wenn sie den Wert von Möbel, Hausmiete, Stiefel produziert hat. Bei dieser Klasse der produktiven Arbeiter selbst erscheint also als 'unproduktive Arbeit' die, die sie für sich selbst verrichten. Diese unproduktive Arbeit befähigt sie niemals, dieselbe unproduktive Arbeit von neuem zu wiederholen, wenn sie nicht vorher produktiv gearbeitet haben." (MEW, 26.1, S. 136) Da der Wert der Arbeitskraft nicht allein bestimmt ist durch die zur Erhaltung eines erwachsenen Arbeiters, sondern durch die zur Erhaltung der gesamten Familie notwendigen Lebensmittel, wird der "Lohn" für die unproduktiven Dienste der Arbeiterfrauen im Lohn der lohnabhängigen Familienmitglieder quasi mit entgolten. Soviel auch im Haushalt zur Erhaltung der Existenz der Familie geschuftet werden muß, diese Dienste sind immer schon im Wert der Arbeitskraft enthalten. Weder steigern vermehrte Dienste der Arbeiterklasse an sich selbst den Wert der Arbeitskraft, noch machen sie sich als faux frais gesamtgesellschaftlich geltend. Anders verhält es sich, wenn mehr oder gar alle Familienmitglieder gezwungen werden, ihre Arbeitskraft zu verkaufen

{Frauen- und Kinderarbeit), z.B. weil der Lohn unter das Existenzminimum sinkt etc.

"Der Ankauf der in 4 Arbeitskräfte z.B. parzellierten Familie kostet vielleicht mehr als früher der Ankauf der Arbeitskraft des Familienoberhaupts, aber dafür treten 4 Arbeitstage an die Stelle von einem, und ihr Preis fällt im Verhältnis zum Überschuß der Mehrarbeit der vier über die Mehrarbeit des einen. Vier müssen nun nicht nur Arbeit, sondern Mehrarbeit für das Kapital liefern, damit die Familie lebe." (MEW, 23, S. 417)

Die Arbeitskraft des Mannes wird in dem Maße entwertet, wie nicht mehr er allein, sondern mehrere Familienmitglieder ihre Arbeitskraft verkaufen. An die Stelle der "unproduktiven" Dienste an sich selbst tritt Lohnarbeit für das Kapital und als deren Folge die erhöhte Verausgabung von Revenue der Arbeiterklasse für Dienste. Statt selbst die Wäsche zu waschen, muß sie zum Waschen gegeben werden, statt selbst die Möbel zu reparieren, müssen Handwerker geholt werden usw. 66). Hierin liegt auch eine Ursache für das Anwachsen des Dienstleistungssektors. Kapitalistisch betriebene Dienstleistungsgeschäfte zwingen die Arbeiterklasse zur erhöhten Verausgabung ihrer Revenue für produktive Dienste. Sie gehen jedoch umgekehrt, da sie ihrer ökonomischen Bestimmung nach zur individuellen Konsumtion der Arbeiterklasse gehören, mit in den Wert der Arbeitskraft ein (womit noch nichts über die Lohnhöhe gesagt ist). Der scheinbare Wohlstand, das "Wirtschaftswunder" in der BRD dokumentieren zu einem großen Teil diese Entwicklung. Der Kühlschrank, die Waschmaschine, Fernsehgerät und Küchenmaschine und - als Konkurrenten zu diesen Waren - der expandierende Dienstleistungssektor sind nicht Ausdruck von Wohlstand, sondern immer a u c h Ausdruck von zunehmendem Arbeitskräftebedarf, Frauenarbeit usw. Die entlastende Funktion der Technisierung des Haushalts wird im Kapitalismus pervertiert, denn ihre Kehrseite ist nicht mehr Freizeit, geschweige denn "disposable time" im Marx'schen Sinne 67), sondern vermehrte Subsumtion von Arbeitskräften unter das Kapital. 67a)

Die doppelte Abhängigkeit der Arbeiterklasse ist ein weiteres Resultat dieser Entwicklung. Der Zwang die Arbeitskraft zu verkaufen, sich damit in die Verfügung des Kapitals zu begeben, produziert - ceteris paribus - auch in der Zirkulationssphäre verstärkte Abhängigkeit, wenn die Höhe der Revenue den Arbeiter zwingt, auf Raten d i e Lebensmittel bzw. die Instrumente zur Konsumtion von Lebensmitteln zu kaufen, die ehemals durch die Dienste der Arbeiterklasse an sich selbst produziert worden sind. Die Veränderungen in der Produktion prolongieren die Verewigung der Arbeiterklasse nicht allein dadurch, daß die herrschende Klasse über die Produktionsmittel verfügt, sondern zusätzlich dadurch, daß sie sie zwingt, zukünftige Revenue im voraus in der Zirkulation zu

verausgaben. (Ratenzahlung der Arbeiter = Abzahlungs g e s c h ä f t e der Bourgeoisie).

Die Produktion des Arbeitsvermögens

Für die unproduktiven Dienste der Lehrer im Ausbildungssektor (zunächst wird hier nur der Bereich der öffentlichen, vom Staat geregelten Ausbildung analysiert) gelten jedoch andere Bestimmungen, als für die "unproduktiven" Dienste der Arbeiterklasse an sich selbst. Hübner u.a. weisen zu recht darauf hin, daß zwar der Staat die Verfügung über die Gelder hat, aus denen die faux frais für Bildung und Ausbildung bezahlt werden, daß er sie nach Maßgabe der in sich widersprüchlichen Interessen des Kapitals verausgabt, daß dieses Verhältnis jedoch nur die tatsächliche Herkunft der faux frais für Ausbildung verschleiert.

Ökonomisch handelt es sich um Teile der Revenue der Arbeiterklasse und der herrschenden Klasse, die vom Staat zentral kassiert und in kollektiver Form zur Konsumtion der spezifischen Dienste der Lehrer beiden Klassen - nach wie vor in unterschiedlicher Weise - zur Verfügung gestellt werden. 68)

Dies ist jedoch nur die eine Seite. Die andere Seite, von Hübner u.a. vernachlässigt, besteht darin, daß Bildungskosten wiederum in den Wert der Ware Arbeitskraft eingehen (s. Abb.). Jede Erhöhung der Bildungskosten, wie sie in der BRD seit Beginn der sogenannten Bildungskatastrophe gefordert, jedoch nie realisiert worden ist, würde zugleich den Wert der Arbeitskraft des Gesamtarbeiters erhöhen und somit unmittelbar durch die Erhöhung von v auf die Mehrwertrate der verschiedenen Einzelkapitale wirken. Hierin liegt der entscheidende Unterschied zu anderen unproduktiven Sektoren, wie sie bislang beschrieben worden sind. 68a) Sofern sich nicht steigende Bildungsausgaben bzw. die Erhöhung des Werts der Arbeitskraft zugleich in einer höheren wertbildenden Potenz niederschlagen 69) oder die veränderte Qualifikationsstruktur eine Produktivitätssteigerung bei der Produktion der in die Konsumtion der Arbeiterklasse eingehenden Lebensmittel bewirkt, die die Erhöhung des Werts der Arbeitskraft durch vermehrte Bildungsausgaben zu kompensieren vermag, bedeutet die Erhöhung des Werts der Arbeitskraft für das Kapital eine Umverteilung innerhalb des geschaffenen Wertprodukts (bei konstantem c) zugunsten von v und zu ungunsten des Mehrwerts.

Unter den genannten Bedingungen drücken also faux frais für den Bildungssektor s o w o h l auf die Profitrate a l s a u c h auf die Mehrwertrate. Eben in diesem Zusammenhang liegt auch eine der wichtigsten Ursachen dafür, warum das Kapital das größte Interesse hat, die Ausgaben für den Bildungssektor möglichst zu begrenzen und nur die unmittelbar und unabdingbar notwendigen Qualifizierungsausgaben, die sich aus den durch die internationale Konkurrenz aufgeherrschten Veränderungen der Arbeitsplatzstruktur ergeben,

bewilligen. Die technokratische Hochschul- und Schulreform bekommt in diesem Kontext ihren Stellenwert: Einsparung von faux frais durch erhöhten Leistungsdruck usw.

Zu den faux frais für Bildung gehören jedoch nicht allein die Gehälter der Lehrer, sondern auch die Kosten für Arbeitsmittel, die er zur Verrichtung der unproduktiven Dienste benötigt: Schulgebäude, Einrichtungen, Lehr- und Lernmittel usw. Während die faux frais für die Lehrerdienste nach dem Austausch zwischen Steuergeldern und Lehrerdiensten in die individuelle Konsumtion eingehen, fließen die Ausgaben für die Arbeitsmittel direkt wieder zurück in die produktiven Bereiche der Bau, Ausstattungs- und Lehr- und Lernmittelindustrie. Teile der vom Staat zentral kassierten und in seiner Verfügung verbliebenen Revenueabzüge werden somit letztlich nur innerhalb des Gesamtkapitals umverteilt. 70)

Der Lehr- und Lernmittelindustrie kommt in diesem Zusammenhang neuerdings eine besondere Bedeutung zu. Ursprünglich waren Lehr- und Lernmittel Resultate der Freizeitbasteleien der Lehrer. Sie konstruierten ihre eigenen Lehrmittel und diese Arbeit war in der Bezahlung der unproduktiven Dienste mit enthalten. Die Funktion der Lehrmittel, nämlich das Lernen zu erleichtern, zu veranschaulichen, Selbsttätigkeit zu provozieren etc. hat inzwischen durch die Notwendigkeit, den Ausbildungssektor zu "effektivieren und zu rationalisieren" ohne mehr faux frais zu verausgaben, zu der Konsequenz geführt, den Lehrer mitsamt seiner Feierabendbeschäftigung partiell oder total zu substituieren. Programmierter Unterricht, Lehrmaschinen, Sprachlabore, audi-visuelle Hilfsmittel vom Lichtbild bis zu der von Springer als profitables Geschäft der Zukunft entdeckten Bildschallplatte haben unter anderem genau die Funktion, die faux frais für Lehrergehälter im Verhältnis zu den faux frais für Arbeitsmittel zu reduzieren. Teile der unproduktiven Arbeit des Lehrers werden in zunehmendem Maße 71) kapitalistisch profitabel und "Lehrer"-Arbeit, die dadurch in der "Erziehungsindustrie" anfällt produktiv. Die partielle oder totale Substitution des Lehrers - von der noch nicht einmal feststeht, ob sie in der Tat faux frais entscheidend einzusparen vermag: von der nur feststeht, daß der Qualifizierungsprozeß schneller, friktionsloser, individualisierter und damit "diskussionsloser" vorangetrieben werden kann - erhöht die "technische Zusammensetzung" der im Ausbildungsprozeß angewandten Mittel, d.h. Arbeitskraft und Arbeitsmittel. Als Folge davon verändern sich natürlich auch die Proportionen, in denen sich die Gesamtausgaben für den Bildungssektor auf Lohn bzw. Gehalt der Lehrer und seiner Hilfskräfte 72) einerseits und auf den innerhalb des Kapitals zugunsten der Lehrmittelindustrie umzuverteilenden Geldfonds verteilen. 73)

Eine weitere historische Dimension und ihre Konsequenzen für die faux frais der Bildung sollen noch kurz beleuchtet werden. In dem Maße wie sich die Umschlagzeiten für das fixe Kapital verkürzen und neue Produktionsmittel, neue Arbeitsorganisationen zu einer immer schneller sich vollziehenden Veränderung der Arbeitsplatzstruktur führen, muß auch die Qualifikationsstruktur in immer kürzeren Zeiten verändert werden, da die konkreten Arbeitsvermögen "moralisch verschleiß". Kontaktstudium, Umlernen, Weiterbildung und Schlagwörter wie "life-long-learning", das "Lernen lernen", die "Lerngesellschaft" signalisieren die Tendenz. Wenn wir in Analogie zum Kapitalumschlag vom Umschlag der konkreten Arbeitsvermögen sprechen 75) und damit die Perioden des "moralischen Verschleißes" der Arbeitskraft meinen, so ergibt sich daraus, daß mit zunehmender Verkürzung der Umschlagsperioden für einen Lohnarbeiter die Notwendigkeit besteht, mehrere Male in seinem Leben eine konkrete Qualifikation zu erwerben. Damit wird pro Arbeitskraft nicht nur einmal sondern mehrere Male in dessen Arbeitsleben faux frais für Ausbildung aufgewendet werden müssen. 76) Gegenwärtig - das Bildungssystem ist noch nicht derart umstrukturiert worden 77) - werden Fortbildung und Umschulung zu einem großen Teil vom Einzelkapital selbst geregelt. Sofern es dafür selbst faux frais aufzubringen hat, haben diese auf der Ebene des Einzelkapitals dieselbe Bedeutung wie die Zirkulationskosten, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß es die Umzuschulenden langfristig an den Betrieb binden kann, ihnen also durch Erpressung die Freiheit, den Arbeitsplatz selbst zu wählen, abgekauft hat. Es kann prognostiziert werden, daß in zunehmendem Maße entweder die öffentlichen Schulen und Hochschulen diese Aufgaben mitübernehmen oder den Konzernen, die betriebseigene Ausbildungsstätten haben, die Finanzierung durch den Staat abgenommen wird (Gewährung von Steuervorteilen etc.). In diesem Fall hätte das Einzelkapital scheinbar mit Hilfe des Staates zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Es wäre nicht nur die faux frais für Weiterbildung und Umschulung los, sondern hätte überdies Arbeitskräfte, die den spezifischen Bedingungen des jeweiligen Betriebs entsprechen - etwas, was im öffentlichen Bildungswesen nicht erreicht werden kann. Inwieweit sich daraus Widersprüche zwischen den einzelnen Fraktionen des Kapitals geltend machen werden, müßte genauer untersucht werden. 78)

Neben der Ausbildung in öffentlichen Schulen, die bisher in der Analyse im Vordergrund stand, geschieht Ausbildung im Betrieb: Lehrlingsausbildung. Sofern sich der Lehrlingsausbilder auf reine Ausbildungsfunktionen beschränkt, leistet er ebenso unproduktive Arbeit wie der Lehrerin öffentlichen Schulen. Die Kosten für ihn und die Ausbildungseinrichtungen stellen unmittelbar Abzüge

von dem durch produktive Arbeit geschaffenen Mehrwert dar. Der Ausbilder - z.T. selbst nur ein periodisch zur Lehrlings-"betreuung" abgestellter produktiver Arbeiter - treibt im Dienste des Kapitals vielfach jedoch allein die Lehrlinge zu produktiver Arbeit an. 79) Dieser "Ausbilder" wäre dann zugleich Aufseher über produktive, wenngleich anfangs noch ungeschicktere Arbeiter. Nirgendwo wird das massive Interesse des Kapitals, faux frais einzusparen, deutlicher, als gerade in den Versuchen, die Lehrlinge bereits während ihrer Ausbildungszeit produktiv arbeiten und auch den seiner Bestimmung nach unproduktiven "Ausbilder" als overlooker über einfache Durchschnittsarbeit produktiv fungieren zu lassen bzw. die "opportunity costs" der Ausbildung zukünftiger Zirkulationsagenten (kaufmännische Lehrlinge) "einzusparen". Die Ausbeutung der Lehrlinge zeichnet sich auf Grund des besonderen Gewaltverhältnisses zwischen Lehrling und Meister nicht nur durch die besondere und intensivere Disposition über die Objekte der Ausbeutung aus (sie können zu produktiver Dreckarbeit herangezogen werden), sondern obendrein durch eine hohe Ausbeutungsrate, da die Arbeitskraft des Lehrlings, wenn er zu produktiver Arbeit verwendet wird, weit unter ihrem Wert gekauft wird. ("Brauchst du 'nen billigen Arbeitsmann, so schaff dir einen Lehrling an!") Unter diesem Aspekt, jedoch ohne den kapitalistischen Inhalt der Begriffe produktive und unproduktive Arbeit auch nur annähernd erfaßt zu haben, hat Winterhager die "Kosten und Finanzierung der beruflichen Bildung" (80) untersucht. Er geht schlichtweg von der Prämisse aus, daß unter den Bedingungen "ökonomischer Rationalität", d.h. unter der Maxime der Profitmaximierung, die Unternehmer die Lehrlingsausbildung eigentlich nicht finanzieren dürften. Wenn einige Unternehmen doch faux frais für Lehrlingsausbildung verausgaben, so habe dies neben der "philanthropischen" Gesinnung der Unternehmer vor allem die folgenden Gründe: Es liegt vor allem daran,

"daß durch qualifizierte unternehmensinterne Lehrlingsausbildung ein Stamm von betriebstreuen Mitarbeitern (!) geschaffen werden kann, der vor allem die Fluktuationsrate günstig beeinflusst; daneben erwerben die Lehrlinge meist betriebsspezifische (!) Kenntnisse, die von besonderem Nutzen für die Organisation und den Ablauf des Produktionsprozesses sind. Die Ausbildung einer Stammebelegschaft (!) ist auch deshalb für die meisten Unternehmen unerlässlich (!) und auch betriebswirtschaftlich rentabel. Eine Ausbildung, die darüber hinausgeht, dürfte sich in der Regel nicht auszahlen." 81)

Die hier in der Begrifflichkeit zum Ausdruck kommende Ideologie bedarf keines weiteren Kommentars. Selbst unter den von Winterhager genannten Gesichtspunkten bleibt betriebliche

Ausbildung unproduktiv, ihre Kosten bedeuten unmittelbar faux frais. Ihre Rentabilität liegt auf einem anderen Sektor: Verpflichtung der Lohnarbeiter gegenüber dem Kapital (Betriebstreue); Verhinderung von Abwerbung selbst ausgebildeter Arbeitskräfte (günstige Fluktuationsrate); ausschließliche Abrichtung auf die Erfüllung betriebsspezifischer Arbeitsfunktionen 82), die es den Arbeitern nicht ermöglicht, ohne Zusatzausbildung ihre Arbeitskraft an andere Einzelkapitale zu verkaufen (Stammebelegschaft, Betriebstreue, besonderer Nutzen).

Einen zusätzlichen "Gewinn" für das Kapital bildet die durch die Ausbeutung von Lehrlingen forcierte Spaltung der Arbeiterklasse nach jungen und alten Arbeitern bzw. nach der verschiedenen Ausbildungsstufe (Lehrlinge, Geselle, Meister). Wenn Lehrlinge im "Gesamtatelier" als produktive Handlanger der Gesellen eingesetzt werden, tragen sie u.U. zur Erhöhung des Gesellenlohns bei. D.h. der im Akkord oder nach Prämie arbeitende Geselle hat selbst ein Interesse daran, daß die Lehrlinge möglichst wenig Zeit direkt ausgebildet werden und statt dessen möglichst lange Zeit ihre Handlanger spielen. 82a) Jeder Protest der Lehrlinge gegen unzureichende Ausbildung kann von den Gesellen - von dem Meister ebenfalls - als gegen ihre unmittelbaren Lohn-Interessen gerichtet betrachtet werden.

Reparatur des Arbeitsvermögens

Zwischen den Kosten für die Produktion des Arbeitsvermögens und den "Reparierkosten" (MEW, 26. 1, S. 137) gibt es keinen prinzipiellen ökonomischen Unterschied. "Unter allen Umständen gehören die Dienste des Arztes zu den faux frais de production." (MEW, 26.1, S. 137) Sie werden aus der Revenue der Arbeiterklasse gezahlt, unabhängig davon, ob aus dem Teil der Revenue, der der Arbeiterklasse zur individuellen Konsumtion direkt zur Verfügung steht (Nettolohn), oder aus dem Teil, der vorher vom Staat zur Reparatur des Arbeitsvermögens abgezogen worden ist (Krankenversicherungsbeiträge, s. Abb.)

Abb.: Elemente zum Verhältnis zwischen Wert der Ware Arbeitskraft und variablem Kapital

Der Unterschied zwischen Ausbildung und Krankheit besteht allein darin, daß die Ausbildungszeit zugleich immer auch "entgangenes Einkommen" (opportunity costs) darstellt, während der Krankheitszeit jedoch (innerhalb der bestimmten Fristen) der Lohn nicht entgeht, sondern weiter gezahlt werden muß. Diese Lohnanteile, die dem kranken, nicht in der Produktion beschäftigten Arbeiter gezahlt werden müssen, stellen für das Einzelkapital unproduktive Kosten dar. Es wird von daher unmittelbar begreiflich, daß das Kapital alle nur denkbaren Tricks verwendet, um sich an den gesunden Arbeitern des betreffenden "Gesamtateliers" schadlos zu halten, oder den kranken Arbeiter zwingt, sein physisch oder psychisch angegriffenes

Arbeitsvermögen wie das eines Gesunden einzusetzen (Prämien für geringsten Arbeitsausfall, Entlassungsdrohungen oder tatsächliche Entlassung, Zurückstufung in andere Lohngruppen und schließlich Betriebsärzte, die als Agenten der Mehrwertproduktion den Arbeiter dem Kapital zutreiben anstatt ihn vor ihm zu schützen). Alle Maßnahmen laufen darauf hinaus, den Ausfall von produktiven Arbeitern möglichst gering zu halten und faux frais zu vermeiden. Da das Kapital andererseits jedoch ein Interesse an leistungsfähigen Arbeitskräften hat - sie sind schließlich die Quelle des Mehrwerts -, taucht hier derselbe Widerspruch auf, der schon den Ausbildungssektor kennzeichnete: Während das Einzelkapital in seinem "Werwolfs-Heißhunger" nach Mehrwert tendenziell die physischen und psychischen Schranken der Arbeitskraft überschreitet, in der Hoffnung auf dem Arbeitsmarkt Ersatz zu finden, macht sich dies Gebahren auf der Ebene des Gesamtkapitals als langsame Vernichtung der Quelle des Mehrwerts geltend. Deswegen tritt auch hier der Staat als Repräsentant der Interessen des Gesamtkapitals auf den Plan, und heute sorgen öffentliche Krankenversicherungen dafür, daß die Arbeitskraft verwertbar bleibt. 83)

Die Dienste des Arztes, die im Krankheitsfalle beansprucht werden - von den der herrschenden Klasse vorbehaltenen Privatkliniken soll abgesehen werden -, sind unproduktive Dienste, die vom Arbeiter gegen Revenue eingetauscht werden. Es interessiert den Käufer der Dienste des Arztes somit allein dessen spezifische Heilungskünste, wenngleich auch diese unproduktiven Dienste des Arztes letztendlich nichts anderes bewirken als die Reparatur des Arbeitsvermögens, auf daß es für das Kapital erneut mehrwertheckend eingesetzt werden kann.

In diesem Zusammenhang ist es notwendig, die doppelte Bedeutung der faux frais zu beachten: Zum einen stellt die Lohnfortzahlung im Krankheitsfalle faux frais für das Einzelkapital dar. Je kürzer der Arbeitsausfall, d.h. je schneller durch rein symptomatische Therapie die Arbeitskraft wieder hergestellt wird, desto geringer die unproduktiven Kosten für das Einzelkapital. Auf der anderen Seite stellen die Ausgaben für Dienste des Arztes faux frais dar, die aus der Revenue bezahlt werden. Das Interesse des Arztes und mit ihm das der gesamten Pharma-Industrie besteht nun allerdings nicht darin, den Zustand der Krankheit zu verkürzen, sondern im Gegenteil ihn zu verlängern, um möglichst hohen Verdienst und Profit herauszuschlagen. Dieser Widerspruch zwischen dem Interesse der Pharma-Industrie, an der Krankheit zu profitieren, und dem Interesse der Kapitalisten, Arbeitsausfall zu reduzieren, wird auch dadurch nur tendenziell aufgehoben, daß die Pharma-Industrie mit Hilfe der von ihr korrumpierten Ärzte z. Zt. gerade an solchen Medikamenten profitiert,

die entweder prophylaktisch wirken sollen, kurzfristig Symptome niederwalzen oder eingebildete Krankheiten, die die Arbeitskraft weniger beeinträchtigen, zu kurieren versprechen. 84)

Die Reparaturkosten des Arbeitsvermögens gehen wie die Ausbildungskosten in den Wert der Ware Arbeitskraft ein. Während bei gleichbleibenden Krankenversicherungsbeiträgen unterschiedliche Krankheitsanfälligkeit nur zur Umverteilung der vom Lohn einbehaltenen Versicherungsbeiträge innerhalb der Arbeiterklasse führt, drückt jede - wodurch auch immer tatsächlich oder scheinbar notwendig gewordene - Erhöhung dieser Abgaben zugleich auch auf die Mehrwertrate. Da das Kapital verpflichtet ist, sich an dem Krankenversicherungsbeitrag selbst bei nicht Versicherungspflichtigen zu beteiligen, wird es seiner Logik gemäß verständlich, warum die Kapitalverbände sowohl bei der bislang vollzogenen Heraufsetzung der Einkommensgrenzen in der Krankenversicherung (von 900 DM auf 1200 DM), als auch bei dem neuen Entwurf für ein "Krankenversicherungsänderungsgesetz" in wütendes Gebrüll verfallen und als Ausgleich sowohl eine Reduzierung des Beitragssatzes als auch eine Beteiligung an der Selbstverwaltung der Ersatzkassen fordern, 85) Diese Maßnahmen, die den Fonds, aus dem die unproduktiven Dienste der Ärzte bezahlt werden, erhöhen, drücken auf die Mehrwertrate und verändern somit - wenn auch nur geringfügig - die Proportionen zwischen dem Teil des Wertprodukts, das zur Akkumulation zur Verfügung steht, und dem Teil, der für variables Kapital verausgabt werden muß.

Konsequenzen

Nach diesen Überlegungen wäre die im Teil II aufgenommene Frage nach der Bedeutung der Kategorien produktive und unproduktive Arbeit für eine Klassenanalyse noch einmal zu stellen. Denn nachdem die Relevanz der Kategorien für die Analyse der Reproduktionsbedingungen des Kapitals gezeigt und herausgearbeitet worden ist, welche Konsequenzen die einzelnen unproduktiven Sektoren für die Verwertung des Kapitals, also für das ökonomische und politische Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital im Betrieb und in der Gesellschaft haben, könnte auf dieser Basis erneut nach der klassenanalytischen Relevanz der Begriffe gefragt werden. Allerdings wäre die Basis einer erneuten Rückfrage mit diesen Begriffen viel zu schmal, wie schon in den Bemerkungen über die Methode ausgeführt worden ist. Denn auch bei voller Ausschöpfung der Begriffe produktive und unproduktive Arbeit (die hier keineswegs geleistet worden ist), stellt sich immer noch die Frage nach den für eine Klassenanalyse relevanten anderen, sich aus der Entwicklung des Kapitalverhältnisses ergebenden Kategorien. Auch hier wird nur ein gleichzeitiger, sich gegenseitig beeinflussender Prozeß vom Wesen zur Erscheinung -

hier liegt die Bedeutung der genannten Kategorien - und von der Erscheinung

zum Wesen - hier müßten sicherlich auch empirische Untersuchungen angesetzt werden - den Gegenstand zu eruieren vermögen. (Dabei darf man sich selbstverständlich nicht auf den Gang dieses methodologischen Kreislaufs verlassen; es kommt natürlich darauf an, daß der Gang der Untersuchung dem Gegenstand, also dem Kapitalverhältnis, so wie es sich den verschiedenen Arbeiterfraktionen darstellt, adäquat bleibt.) Bei aller theoretischen Arbeit über die Probleme, wie sich Klassenbewußtsein unter den Bedingungen der entwickelten kapitalistischen Produktion herausbildet, darf nicht vergessen werden, daß dieses Bewußtsein sich nicht nur durch theoretische Schulung bildet, sondern durch die tagtäglichen Auseinandersetzungen im Betrieb und erst recht durch die großen Klassenkämpfe als Lehrmeister. Daher bestünde gerade im Rahmen einer solchen Klassenanalyse die Aufgabe darin, die Bedingungen zu untersuchen, unter denen Klassenkämpfe hervorbrechen können. Hiermit verlassen wir aber das Gebiet der reinen, eher "soziologisch" motivierten Klassenanalyse und wenden uns der Analyse der Verwertungsbedingungen des Kapitals zu, um herauszufinden, wann und wie das Kapital selbst durch die Entwicklung seiner Verwertungsbedingungen von sich aus g e z w u n g e n ist, sein Verhältnis zur Lohnarbeit so bloßzulegen, daß auch der Ausbeutungscharakter dieses Verhältnisses sich notwendig entschleiern. Diese Frage geht also genau umgekehrt in bezug auf die Klassenanalyse vor: sie fragt nicht nach den Bedingungen, unter denen Lohnarbeiter am ehesten fähig sind, ihre Lage subjektiv zu begreifen, sondern nach den Bedingungen, unter denen das Kapital gezwungen wird, seine Maske von Freiheit und Wohlstand fallen zu lassen, um die Fratze des Ausbeuters wieder zu zeigen.

Elmar Altvater und Freerk Huisken

In „Sozialistische Politik“ 1970, S. 47-92

(umformatiert von der HTML-Version bei DEA)

- 1) Adam Smith: EINE UNTERSUCHUNG ÜBER NATUR UND URSACHEN DES VOLKSWOHLSTANDES, hrsg. H. Waentig, Bd. II, Jena 1923, S. 81 ff.
- 2) Werner Hofmann: THEORIE DER WIRTSCHAFTSENTWICKLUNG VOM MERKANTILISMUS BIS ZUR GEGENWART, Sozialökonomische Studientexte, Bd. 3, Berlin 1966, S. 41.
- 3) Es wäre nicht schwer, die Reihe der Beispiele fortzusetzen. In den THEORIEN ÜBER DEN MEHRWERT, Band 1 (MEW, 26.1) setzt sich Marx ausführlich mit der Behandlung dieser Kategorien in der bürgerlichen Ökonomie auseinander.
- 4) Vgl. aber auch die Schrift von Friedrich List: DAS NATÜRLICHE SYSTEM DER POLITISCHEN ÖKONOMIE, ökonomische Studientexte, Band 2, Berlin 1961, in dessen "System der produktiven Kräfte" die Kategorien ziemlich durcheinandergehen. Am Beispiel der Behandlung des Handels sei dies angedeutet: Der Handel ist einerseits "der Agent, durch dessen Vermittlung die Austauschbeziehungen zwischen Landwirten und Manufakturisten hergestellt werden..." (S. 117) Auf der anderen Seite ist sein Wirken produktiv ("Um jedoch das produktive Wirken des Handels ins rechte Licht zu rücken...", S. 118), und schließlich ist der Handel" - strenggenommen - nicht selbst Produzent; er unterstützt lediglich die Produktion und Konsumtion der Landwirtschaft und der Manufakturen." (S. 118).
- 5) Vgl. dazu die Wiedergabe der Kritik von Joan Robinson an diesen Begriffen bei Joseph M. Gillman: DAS GESETZ DES TENDENZIELLEN FALLS DER PROFITRATE, Frankfurt und Wien, 1969, S. 105. Man ersehe die Ignoranz der bürgerlichen Ökonomie für eine theoretische Reflektion ihres Produktivitätsbegriffs auch aus folgendem Zitat von Gottfried Bombach: "Im angelsächsischen Raum hat die Diskussion um das Wesen der Produktivität nie ein so großes Echo gefunden (!), und die Tatsache, daß man sich dort eigentlich niemals so viel Gedanken darüber gemacht hat, was überhaupt gemessen wird (!), erklärt zu einem großen Teil den Vorsprung in der empirischen Forschung (!)." Gottfried Bombach: "Probleme der Produktivitätsmessung", KONJUNKTURPOLITIK, 6/1959, S. 325. Wie kann man bloß an die Messung der Produktivität der Arbeit herangehen, ohne sich Rechenschaft über den Charakter der Arbeit als produktive oder unproduktive abzulegen! Vgl. gegensätzlich dazu viele Beiträge von Fritz Behrens, der sich intensiv mit dem Problem der produktiven und unproduktiven Arbeit, gerade auch unter dem Gesichtspunkt der Messung der Produktivität auseinandergesetzt hat: Fritz Behrens: ALTE UND NEUE PROBLEME DER POLITISCHEN ÖKONOMIE, Berlin 1948, insbes. Abschnitt II (abgedruckt als selbständige Broschüre Fritz Behrens: PRODUKTIVE ARBEIT UND TECHNISCHE INTELLIGENZ, o.O. und o.J. als Raubdruck); Fritz Behrens: ZU EINIGEN FRAGEN DER PRODUKTIVEN ARBEIT UND DER ARBEITSPRODUKTIVITÄT, Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaft zu Berlin, Berlin 1959; weniger ausführlich auch in: Fritz Behrens: "Zur Analyse der Faktoren der Steigerung der Arbeitsproduktivität und der Selbstkosten", in: PROBLEME DER POLITISCHEN ÖKONOMIE, Berlin 1961).
- 6) Dazu vgl. Wolfgang Müller und Christel Neusüss: "Die Sozialstaatsillusion und der Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital" in SOPO 6/7, insbes. Teil III, S. 29 ff.
- 7) J.R. Hicks: EINFÜHRUNG IN DIE VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE, Reinbek 1962, S. 148 f.
- 8) Erich Schneider: EINFÜHRUNG IN DIE WIRTSCHAFTSTHEORIE, I. Teil, Tübingen 1958, S. 49.
- 9) Paul A. Samuelson: VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE, Band I, Köln, gewerkschaftseigener Bund-Verlag, o.J., S. 244. Wenn nun die USA die "Staatsausgaben für die Leistungen der Düsenjägerpiloten" in Vietnam als Beitrag zum Volkseinkommen zählen, dann brauchten sie nur diese Dienstleistungen zu steigern, um ihr Volkseinkommen zu erhöhen - lautet die Logik dieses Lehrstuhlverbrechers. Was würde er aber vorschlagen, wie das vietnamesische Volk die US-Staatsausgaben für die Dienstleistungen der US-Düsenjägerpiloten in Vietnam bewerten sollte?
- 10) Vgl. insbesondere die ganz interessanten Ausführungen von Branko Horvat: - TOWARDS A THEORY OF PLANNED ECONOMY, Beograd 1964, S. 206 ff, der nach der Diskussion der von ihm allerdings mißverstandenen 'russischen' Definition des Sozialprodukts, der amerikanischen (à la Samuelson), einem Vorschlag von Simon Kuznets zu folgender eigener Definition gelangt: "Social product is conceptually and statistically derived from potential (statistical) product by subtracting the cost of the social System." (S. 214) Auf die darin enthaltenen Fehler gehen wir im nächsten Abschnitt ein.
- 11) Die Wendung des "verfaulenden" Kapitalismus als eine moralische und agitatorische wird ja gerade von Lenin, aber auch von Varga u.a. benutzt.

- 12) Gegenüber der Verwendung der Kategorien produktiv und unproduktiv bei Baran muß der Gebrauch bei Gillman abgehoben werden. Bei Gillman sind sie sehr widersprüchlich verwendet, da er zwar einerseits das Moment der Mehrwertproduktion durch produktive Arbeit betont, andererseits aber die Kategorien zu seinen statistischen Manipulationen ins Falsche verbiegt.
- 13) Paul A. Baran: POLITISCHE ÖKONOMIE DES WIRTSCHAFTLICHEN WACHSTUMS, Neuwied und Berlin 1966, S. 94. Hier zeigt es sich, wie sehr sich die Definitionen der unproduktiven Arbeit bei Baran und des Sozialprodukts bei Horvat gleichen.
- 14) Vgl. dazu die häufig geäußerten und weit verbreiteten Thesen von Rudi Dutschke, man könne die Arbeitszeit aufgrund des potentiellen Reichtums auf zwei bis drei Stunden täglich reduzieren, wenn alle Vergeudungsmechanismen wie Rüstung, Werbung usw. beseitigt würden.
- 15) Was dies für die Kategorien der produktiven und unproduktiven Arbeit sowie für die theoretische Arbeit generell für Folgen haben kann, zeigen allerdings am deutlichsten Baran und Sweezy im MONOPOLKAPITAL. Dort schreiben sie explizit, daß sie den Arbeitsprozeß aus der Analyse ausklammern wollen. Indem sie aber gerade den Arbeitsprozeß, und damit eben nicht nur den Arbeits-, sondern zugleich auch den Verwertungsprozeß!, ausklammern, siedeln sie ihre theoretischen Ausführungen in peripheren Bereichen des Kapitalverhältnisses an. Erst hieraus ist der idealistische Begriff von unproduktiver Arbeit bei Baran recht verständlich und erst hieraus speist sich auch die bloße Hoffnung auf den Klassenkampf, der nicht von den imperialistischen Metropolen und dessen Proletariat, sondern von "verarmten Massen in den unterentwickelten Ländern" (S. 18) ausgeht. Vgl. auch die gleichen Schlußfolgerungen anders abgeleitet (darauf gehen wir in Teil II noch ausführlich ein) bei Paul M. Sweezy, "Marx and the Proletariat", MONTHLY REVIEW, December 1967.
- 16) Wir gehen nicht hier auf die Verwendung des Begriffs in der DDR ein, wo er mindestens ebenso verbreitet ist wie innerhalb der linken Intellektuellen Westdeutschlands, dennoch aber innerhalb einer Gesellschaft in der Übergangsphase zum Sozialismus eine andere Funktion hat.
- 17) Vgl. insbesondere Jürgen Habermas, TECHNIK UND WISSENSCHAFT ALS 'IDEOLOGIE', Frankfurt 1968. Zur Kritik der Habermas'schen Positionen vgl. Wolfgang Müller, "Habermas und die Anwendbarkeit der Arbeitswerttheorie", SOPO 1/69 und Renate Damus: "Habermas und der 'heimliche Positivismus' bei Marx", SOPO 4/1969.
- 18) Joscha Schmierer: "Zur Analyse der Studentenbewegung", ROTES FORUM, 5/69, S. 5.
- 19) So z.B. Armin Hegelheimer: "Bildungsökonomie und Bildungsplanung - Eine kritische Untersuchung der Ansätze zu einer ökonomischen Theorie der Bildungspolitik", KONJUNKTURPOLITIK, 1 u. 2/1968, S. 13.
- 20) Wir können auf eine Kritik des unsinnigen Begriffs des Humankapitals hier nicht eingehen. Vgl. dazu Institut für politische Wissenschaften und pädagogisches Seminar Erlangen: "Bildungsökonomie". Darin: Bemerkungen zum 'Reduktionsproblem', S. 9.
- 21) Im Abschnitt über die moralische Verwendung der Kategorien produktive und unproduktive Arbeit wurde bereits ausgeführt, daß wir die historische Berechtigung solcher idealistischen Gegenüberstellung nicht bestreiten wollen. Jedoch müssen sie im Prozeß der Organisation und der theoretischen Arbeit auch als Bremsklötze für jede Entwicklung bekämpft werden. Derzeit haben solche 'kritischen' Kategorien noch für die Agitation durchaus einen Sinn.
- 22) Hans Jürgen Krahl: "Thesen zum allgemeinen Verhältnis von wissenschaftlicher Intelligenz und proletarischem Klassenbewußtsein", TECHNOLOGIE-KORRESPONDENZ, 6/69, abgedruckt in: KLASSENANALYSE, Berlin 1970 (Raubdruck), S. 151 ff. Die Seitenangaben beziehen sich auf die TECHNOLOGIE-KORRESPONDENZ.
- 23) So Krahl, a.a.O., S. 19. Auf der gleichen Linie liegt Karl Heinz Roth: "Joscha Schmierers Marsch in die syndikalistische Sackgasse", ROTES FORUM, 1/70, S. 40: "Dabei müssen der materielle Produktionsprozeß und der Prozeß der kapitalistisch-staatlich organisierten Erzeugung von wissenschaftlich-technischen Erkenntnissen und hochqualifizierten Arbeitskräften als einheitlicher entfalteter materieller Produktionsprozeß definiert werden, den sich das Kapital, ausgehend von den von ihm beherrschten Produktionsprozessen im engeren Sinn bis hinüber zu den außeruniversitären Forschungszentren, Hochschulen und Fachhochschulen, gegenwärtig in seiner Gesamtheit unterstellt." Hier erscheint das Kapital nur noch als ein alles verschlingender Moloch, nicht mehr als seinen eigenen Widersprüchen ausgesetztes gesellschaftliches Verhältnis.
- 24) LSD-Basispresse Nr. 1/1970.

- 25) Joachim Bischoff u.a.: a.a.O., S. 73.
- 26) Vgl. den Aufsatz in diesem Heft. S. 3 .
- 27) Entsprechend dieser Problemstellung ist die Gliederung dieses Abschnitts aufgebaut. Wir sind uns dabei bewußt, nur ganz vorläufige Anmerkungen zur Methodik einer Klassenanalyse machen zu können. Insbesondere wäre es auf einem fortgeschritteneren Entwicklungsstand der Theorie notwendig, den Anspruch, der hinter einer Klassenanalyse steht, auch empirisch einzulösen.
- 28) Dies hebt richtig Karel Kosik hervor: "Im System der ökonomischen Kategorien reproduziert sich geistig die ökonomische Struktur der Gesellschaft. Dann ist es auch möglich zu entdecken, was die Ökonomie de facto ist, und zu unterscheiden, was verdinglichte und mystifizierte Formen oder notwendige äußere Erscheinungen der Ökonomie sind, und was Ökonomie im eigentlichen Sinn des Wortes ist. Ökonomie ist nicht nur die Produktion materieller Güter, sondern die Totalität des Prozesses von Produktion und Reproduktion des Menschen als gesellschaftlich-historisches Wesen. Ökonomie ist nicht nur die Produktion materieller Güter, sondern gleichzeitig die Produktion gesellschaftlicher Verhältnisse, unter denen sich diese Produktion verwirklicht." Karel Kosik: DIE DIALEKTIK DES KONKRETEN", Frankfurt 1967, S. 189.
- 29) MEW, 23, S. 86.
- 30) Wie die Erscheinungsformen, in denen sich die Kapitalagenten aber auch die Lohnarbeiter den Blick auf die grundlegenden Ausbeutungsverhältnisse verstellen, produziert und wirklich existent sind, zeigt Marx relativ leicht einsichtig im KAPITAL über den 'Kostpreis', MEW, 25, Kapitel 1. Man stelle sich auch einen Vertreter, eine 'Verkaufskanone' vor, der sich als unproduktiver Arbeiter begreifen sollte. Hängt doch nach seinem Erfahrungshorizont das Gedeihen des Geschäfts von seiner Alertheit, Cleverness usw. ab.
- 31) "Das Material, das es (das Arbeitsvermögen - d. Verf.) bearbeitet, ist f r e m d e s Material; ebenso das Instrument f r e m d e s Instrument; seine Arbeit erscheint nur als Akzessorium an ihnen als der Substanz und vergegenständlicht sich daher in nicht i h m Gehörigem. Ja die lebendige Arbeit selbst erscheint als f r e m d gegenüber dem lebendigen Arbeitsvermögen, dessen Arbeit sie ist, dessen eigene Lebensäußerung sie ist, denn sie ist abgetreten an das Kapital gegen vergegenständlichte Arbeit, gegen das Produkt der Arbeit selbst. Das Arbeitsvermögen verhält sich zu ihr als einer fremden, und wenn das Kapital es zahlen sollte, o h n e es arbeiten zu lassen, würde es mit Vergnügen den Handel eingehn. Seine eigne Arbeit ist ihm also ebenso fremd - und sie ist es auch ihrer Direktion etc. nach - wie das Material und Instrument. Daher ihm denn auch das Produkt als eine Kombination fremden Materials, fremden Instruments und fremder Arbeit - als f r e m d e s E i g e n t u m erscheint und es nach der Produktion nur ärmer geworden ist, um die ausgegebne Lebenskraft. Sonst aber von neuem die drudgery beginnt von sich als getrennt von seinen Lebensbedingungen existierendes bloß subjektives Arbeitsvermögen. Die Erkennung der Produkte als seiner eigenen und die Beurteilung der Trennung von den Bedingungen seiner Verwirklichung als einer ungehörigen, zwangsweisen - ist ein enormes Bewußtsein, selbst das Produkt der auf dem Kapital ruhenden Produktionsweise..." (GRUNDRISSE, S. 366 f.) Wie enorm dieses Bewußtsein ist, das natürlich auch Produkt der kapitalistischen Verhältnisse ist, scheint auch in der Studie von Popitz, Bahrdt, Jüres, Kesting: DAS GESELLSCHAFTSBILD DES ARBEITERS, Tübingen 1957, auf. Danach hatten nur insgesamt 3 vH der befragten Arbeiter ein Bewußtsein entweder von der "Gesellschaft als Klassenkampf" oder von der "Reform der Gesellschaft als Mission der Arbeiterbewegung". Es sei hervorgehoben, daß wir diese Zahlen lediglich als Indiz verwenden und nicht als brauchbare Ergebnisse, da das Arbeiterbewußtsein sicherlich nicht durch Befragungen, teilnehmende Beobachtungen usw. eruiert werden kann. 32) Bezeichnend für den Beitrag von Hübner, Pilch und Riehn ist die Art der Interpretation der tagtäglichen Klassenkämpfe. Die Beispiele, die sie anführen, sind alle unbestreitbar richtig und für das Bewußtsein der Arbeiter von entscheidender Bedeutung - jedoch treffen sie nicht nur für produktive Arbeiter, sondern auch für unproduktive Arbeiter zu.
- 33) Hübner, Pilch und Riehn, a.a.O., S. 3.
- 34) Vgl. zu diesen Kategorien Hübner, Pilch und Riehn.
- 35) Karl Marx, RESULTATE DES UNMITTELBAREN PRODUKTIONSPROZESSES, Frankfurt 1969, S. 67: "Je mehr sich die Produktion überhaupt als Produktion von Waren entwickelt, um so mehr muß jeder und will jeder W a r e n h ä n d l e r werden, Geld machen, sei es aus seinem Produkt, sei es aus seinen D i e n s t e n, wenn sein Produkt seiner natürlichen Beschaffenheit gemäß nur in der Form des Dienstes existiert, und dies Geldmachen erscheint als der letzte Zweck jeder Art von Tätigkeit... In der kapitalistischen Produktion wird nun einerseits die Produktion der Produkte als Waren, andererseits die Form der Arbeit als L o h n a r b e i t absolut. Eine Masse von Funktionen und Tätigkeiten, die einen Heiligenschein um sich hatten, als

Selbstzweck galten, gratis geschahen oder auf Umwegen bezahlt wurden... verwandeln sich einerseits direkt in Lohnarbeiter, so verschieden ihr Inhalt und ihre Zahlung sein mag. Andererseits verfallen sie... den Gesetzen, die den Preis der Lohnarbeit regeln...". Daraus ergibt sich auch: "Jeder produktive Arbeiter ist Lohnarbeiter, aber deswegen ist nicht jeder Lohnarbeiter produktiver Arbeiter." (ebenda, S. 66) Die Lohnarbeit als Bestimmung der kapitalsetzenden, also der produktiven Arbeit, im "strikten ökonomischen Sinn" - was ja dieser weiteren Fassung entgegensteht, findet sich in den GRUNDRISSEN, S. 367. Die Lohnarbeit vom Arbeitsverhältnis her, und auch dem unproduktiven Arbeiter tritt der Kapitalist als Vertragsgegner gegenüber, gilt für produktive und unproduktive Arbeiter gleichermaßen. Und dies ist im Rahmen der Klassenanalyse der springende Punkt.

- 36) MEW, 24, S. 134. Vgl. auch Anm. 5 bei Hübner u.a.
- 37) Um Verwechslungen zwischen den Resultaten der Mehrarbeit dieser Arbeitskategorien zu vermeiden, verwenden wir in bezug auf die unproduktiven Arbeiter nicht den Begriff der Ausbeutung.
- 38) Die hier vorgenommene Trennung zwischen Arbeits- und Verwertungsprozeß ist auf der begrifflich-theoretischen Ebene angesiedelt. So notwendig sie innerhalb der theoretischen Analyse ist, um die gerade aus dem Doppelcharakter des Produktionsprozesses unter kapitalistischen Verhältnissen resultierenden Widersprüche deutlich zu machen, so notwendig ist es andererseits, die reale Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß nicht aus dem Auge zu verlieren. Die begriffliche Trennung des als Einheit erscheinenden Produktionsprozesses ist als Konsequenz der Erkenntnis vom Doppelcharakter der Arbeit der "Springpunkt..., um den sich das Verhältnis der politischen Ökonomie dreht." (MEW, 23, S. 56) Daher wird von Marx diese Unterscheidung konsequent auf allen Ebenen der begrifflichen Entfaltung des Kapitalverhältnisses durchgehalten. Der Arbeitsprozeß als "allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur, ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens und daher unabhängig von jeder Form dieses Lebens, vielmehr allen seinen Gesellschaftsformen gleich gemeinsam," (MEW, 23, S. 198) erscheint nur "als Mittel des Verwertungsprozesses, ganz wie der Gebrauchswert des Produkts als Träger seines Tauschwertes." (RESULTATE..., S. 18) Henryk Grossman hebt diese Unterscheidung als eine zentrale für die Analyse der Probleme des Kapitalismus hervor (Marx, DIE KLASSISCHE NATIONALÖKONOMIE UND DAS PROBLEM DER DYNAMIK, Frankfurt und Wien 1969 (s.a. W.S. Wygodski: DIE GESCHICHTE EINER GROSSEN ENTDECKUNG, Berlin 1967). Die Unterscheidung dieser beiden Seiten des einheitlichen Produktionsprozesses scheint uns deshalb besonders notwendig zu sein, weil nur dadurch alle für eine Klassenanalyse relevanten Kategorien entwickelt werden können. Wenn im folgenden die Bedingungen des Arbeitsprozesses im Vordergrund stehen, so nur deshalb, um die Kategorien "produktive und unproduktive Arbeit" zu relativieren.
- 39) Fritz Behrens: a.a.O., S. 8 f.
- 40) Siehe dazu als Beispiele: MEW, 26. 1, S. 136 f. Dort betont Marx, daß es für die Bestimmung der produktiven bzw. unproduktiven Arbeit gleichgültig ist, gegen welchen Teil des Wertprodukts sich die fertigen Produkte der Arbeit (Waren oder Dienste) austauschen. "Es ist wahr, daß dem entrepreneur (von Schauspielhäusern, Konzerten, Bordellen - d. Verf.) selbst diese Services aus der Revenue des Publikums bezahlt werden. Aber es ist nicht minder wahr, daß dies von allen Produkten gilt, soweit sie in die individuelle Konsumtion eingehn." (S. 136).
- 41) Fritz Behrens: ALTE UND NEUE....a.a.O., S. 90.
- 42) MEW, 26.1, S. 385.
- 43) Im Aufsatz von Joachim Bischoff u.a. wird zwar richtig auf die "expandierende Sphäre der nicht-materiellen Produktion" (S. 86) verwiesen, ohne daß dies aber für die Klassenanalyse irgendwie nutzbar gemacht worden wäre.
- 44) Paul M. Sweezy: "Marx and the Proletariat", MONTHLY REVIEW, December 1967, S. 37.
- 45) Paul M. Sweezy: a.a.O., S. 37; vgl. auch Paul A. Baran: ZUR POLITISCHEN ÖKONOMIE DER GEPLANTEN WIRTSCHAFT, Frankfurt 1968, S. 11.
- 46) Paul M. Sweezy: a.a.O., S. 38.
- 47) Paul M. Sweezy: a.a.O., S. 42.
- 48) Paul M. Sweezy: a.a.O., S. 42.
- 49) Dies vermerken Bischoff u.a. als Ergebnis ihrer Arbeit in ganzen zwei Sätzen, ohne daraus Konsequenzen zu ziehen.

- 50) Beispiele für diese Angleichungstendenzen werden bei Mallet aufgeführt. Serge Mallet, "Die neue Arbeiterklasse des Mai 1968", *KLASSENANALYSE*, ohne Ortsangabe, o.J. Auch Ekkehard Sachse: *TECHNISCHE REVOLUTION UND QUALIFIKATION DER WERKTÄTIGEN*, Berlin 1965, S. 162: "Die Bildungskosten sind gesellschaftliche Investitionen besonderer Art für die Zukunft, die, wie jede andere Anlage, effektiv werden müssen. Auch für das Gebiet außerhalb der materiellen Produktion, zu dem das Bildungswesen gehört, gilt das Gesetz der Ökonomie der Zeit und die Forderung nach Ökonomisierung und Rationalisierung." Von der anderen Seite her - Angleichung der Handarbeit die Kopfarbeit - sieht Helmut Steiner: *SOZIALE STRUKTURVERÄNDERUNGEN IM MODERNEN KAPITALISMUS*, Berlin 1967, S. 75, diese Tendenz: "Zwar nehmen sie gegenwärtig zum Teil noch eine privilegierte und Sonderstellung gegenüber den Handarbeitern ein, doch verkörpern die technischen Angestellten im Inhalt und in der Substanz ihrer Arbeit die Perspektive aller Produktionstätigkeit." 51) *GRUNDRISSE*, S. 204.
- 52) Der wissenschaftliche Arbeiter ist derzeit noch gegenüber den übrigen Lohnarbeitern privilegiert. Allerdings werden die Freiräume seiner Arbeit in zunehmendem Maße eingeengt gerade auch im Ausbildungssektor im Zuge der technokratischen Reformen. Es werden ihm nur so viele Freiräume belassen, wie der wissenschaftliche Arbeiter als Forscher oder Lehrer zur optimalen und 'kreativen', d.h. effizienten Wirksamkeit braucht. Wie man einen modernen elektronischen Großrechner in einen klimatisierten Raum stellt, so beläßt man den wissenschaftlichen Arbeiter privilegierende Bedingungen seiner Arbeit, damit er seine Potenzen optimal zu entfalten vermag. All dies vollzieht sich auf Grundlage der zunehmenden Verknüpfung von wissenschaftlicher Arbeit - auch an den Universitäten - und kapitalistischem Arbeitsprozeß. Das Kapital wird dazu durch internationalen Konkurrenzkampf usw. gezwungen, und muß gleichzeitig den objektiven Bedingungen wissenschaftlicher Arbeit nachgeben, auch wenn wissenschaftliche Arbeit selbst so unproduktiv im Sinne der Mehrwertsproduktion bleibt wie eh und je.
- 53) *MEW*, 26. 1, S. 199 f. 54) Vgl. dazu auch die 'Delegationstheorie' der Angestellten von Fritz Croner: *DIE ANGESTELLTEN IN DER MODERNEN GESELLSCHAFT*, Frankfurt und Wien 1954, sowie Helmut Steiner: a.a.O., insbes. S. 57 ff.
- 55) Vgl. das Beispiel von Mallet, a.a.O., S. 184.
- 56) Serge Mallet: "Sozialismus und die neue Arbeiterklasse", in: *KLASSENANALYSE*, a.a.O., S. 57.
- 57) Dieses Delegiertensystem unterscheidet sich sowohl vom System der shop-stewards "= in England als auch von der Form der 'Belegschaftskooperation', durch die bloß auf der Ebene des Arbeitsprozesses hierarchische Konflikte, die selbst dem Kapital als irrational erscheinen mußten, eingedämmt werden können. Vgl. dazu die Aufsätze vgl. von Frielinghaus und Hillman: "Belegschaftskooperation und gewerkschaftliches Betriebsmonopol" in den *ARBEITSHÉFTEN DER SOZIALWISSENSCHAFTLICHEN VEREINIGUNG*, 6/7, 1963.
- 58) Auf dieser bloß technischen Ebene des Verhältnisses der Arbeiter zu den Produktionsmitteln, auf der die Tatsache, daß es sich hierbei doch letztlich um das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit handelt, nur in vereinzelt Anmerkungen aufscheint, bewegt sich auch die jüngste Untersuchung dieser Art, die Studie von Horst Kern und Michael Schumann: *INDUSTRIEARBEIT UND ARBEITERBEWUSSTSEIN*, Frankfurt 1970.
- 58a) Die exakte Bestimmung produktiver Arbeit lautet: "Es schließt dies ein: 1. das Verhältnis von Geld und Arbeitsvermögen als Waren gegeneinander, Kauf und Verkauf zwischen dem Geldbesitzer und dem Besitzer des Arbeitsvermögens; 2. die direkte Subsumtion der Arbeit unter das Kapital; 3. die reelle Verwandlung der Arbeit in Kapital im Produktionsprozeß oder, was dasselbe ist, die Schöpfung des Mehrwerts für das Kapital. Es findet z w e i e r l e i A u s t a u s c h v o n A r b e i t u n d K a p i t a l statt. Der erste drückt bloß den Kauf des Arbeitsvermögens und daher actu der Arbeit und daher ihres Produkts aus. Der zweite die direkte Verwandlung l e b e n d i g e r Arbeit in Kapital oder ihre Vergegenständlichung als Verwirklichung des Kapitals." (*MEW*, 26.1, S. 375)
- 59) Fritz Behrens: *ALTE UND NEUE PROBLEME DER POLITISCHEN ÖKONOMIE*, a.a.O., S. 167.
- 60) Dies zu begreifen ist von entscheidender Bedeutung für die Interpretation der vielbesprochenen Trends, nach denen ein permanentes Ansteigen des Anteils des 'tertiären Sektors' (also der immateriellen Produktion) vermutet werden könnte. Denn einmal ist dessen Steigerung als Bereich immaterieller Produktion an die Verwertungsbedingungen des Kapitals in der materiellen Produktion (des primären und sekundären Sektors) gebunden. Zum anderen vergrößert sich die Surplusarbeitszeit bei einem gegebenen Arbeitstag (z.B. von 8 Stunden) nicht in dem Ausmaß der Produktivitätssteigerung der Arbeit. Beträgt die notwendige Arbeit 2 Stunden, die Mehrarbeit also 6 Stunden und verdoppelt sich die Produktivkraft der Arbeit und wirkt sie sich

als Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit auf die Hälfte, d.h. auf eine Stunde aus, so steigt die Surplusarbeitszeit nicht auch um das Doppelte, sondern nur um ein Sechstel. Dazu schreibt Marx: "Je größer der Surpluswert des Kapitals vor der Vermehrung der Produktivkraft, je größer das Quantum der vorausgesetzten Surplusarbeit oder Surpluswerts des Kapitals, oder je kleiner bereits der Bruchteil des Arbeitstags, der das Äquivalent des Arbeiters bildet, die notwendige Arbeit ausdrückt, desto geringer ist das Wachstum des Surpluswerts, den das Kapital von der Vermehrung der Produktivkraft erhält. Sein Surpluswert steigt, aber in immer geringem Verhältnis zur Entwicklung der Produktivkraft... Die Selbstverwertung des Kapitals wird schwieriger im Maße wie es schon verwertet ist." (GRUNDRISSE, S. 246) Für die Ausdehnung des unproduktiven Sektors, der aus der Revenue alimentiert wird, bedeutet dies, daß auch seine relative Ausdehnungsfähigkeit in dem Maße geringer wird, wie bereits die Produktivkraft der Arbeit entwickelt ist. Insofern sind alle solche benannten Trendberechnungen purer nonsense.

- 61) Ernest Mandel: MARXISTISCHE WIRTSCHAFTSTHEORIE, Frankfurt 1969, S. 200. Hier sei darauf hingewiesen, daß der Begriff produktiver Arbeit, wie Mandel ihn definiert, keineswegs dem Marxschen Begriff entspricht, im Gegenteil sogar hinter die Kompliziertheit des Begriffs bei Adam Smith zurückfällt: "Allgemein kann man sagen, daß jede Arbeit, die Gebrauchswerte schafft, verändert oder erhält oder für ihr Zustandekommen *t e c h n i s c h u n a b d i n g b a r* ist, produktive Arbeit ist, daß sie also den Tauschwert erhöht." (S. 201, Hervorhebung von Mandel) Daß Mandel in diesem Zusammenhang auf die bei Marx und Thomas von Aquin "im wesentlichen gleiche" Unterscheidung verweist, zeigt, daß Mandel den Gehalt produktiver Arbeit im Kapitalismus als gesellschaftlichen nicht reflektiert.
- 62) Fritz Behrens: a.a.O., S. 101
- 63) Dieser Zusammenhang ist es, der die rationale Basis der Theorien von der 'Surplusabsorption' bildet.
- 64) Die terminologisch nicht korrekte Unterscheidung zwischen unproduktiven und produktiven *D i e n s t e n* soll nur als Abkürzung benutzt werden. Dienstleistungen sind ihrer Bestimmung nach immer unproduktiv, da sie nicht gegen Geld als Kapital, sondern gegen Geld als Geld, d.h. gegen Geld in seiner Bestimmung als Zirkulationsmittel ausgetauscht werden. Dies ändert jedoch nichts daran, daß Dienstleistungen auch von einem Einzelkapitalisten verkauft werden können. Für den Käufer der Dienste sind diese dann unproduktiv, wenngleich sie für den Verkäufer, d.h. hier den Besitzer der Arbeitskräfte, die Dienste leisten können, produktiv fungieren. S. dazu MEW, 26. I, S. 129 f, 136 ff, 277 ff. 65) Im folgenden werden nur die *D i e n s t e* untersucht, die das Arbeitsvermögen betreffen. Die individuelle Konsumtion von materiellen Lebensmitteln bleibt außerhalb der Betrachtung. 66) Auf die sich hieraus ergebenden Konsequenzen für die Arbeitsteilung weist Marx folgendermaßen hin: "Außer seiner produktiven Arbeit oder der Exploitation der produktiven Arbeit hätte jeder eine Masse Funktionen zu verrichten, die nicht produktiv wären und zum Teil in die Konsumtionskosten eingehn. (Die eigentlichen produktiven Arbeiter müssen diese Konsumtionskosten selbst tragen und selbst ihre unproduktive Arbeit verrichten.) Sind diese "services" angenehm so verrichtet sie zuweilen der Herr für den Knecht, wie das *ius primae noctis* beweist, die Mühe des Regierens etc. beweist, der sich die Herrn von je unterziehn. Dadurch ist aber keineswegs der Unterscheid zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit aufgehoben, sondern dieser Unterscheid erscheint selbst als ein Resultat der Teilung der Arbeit und befördert insofern die allgemeine Produktivität der Arbeiter dadurch, daß sie die unproduktive Arbeit zur ausschließlichen Funktion eines Teils der Arbeiter und die produktive zur ausschließlichen Funktion eines ändern macht." MEW, 26.1, S. 270.
- 67) siehe dazu: GRUNDRISSE, S. 592 ff.
- 67a) siehe dazu: Manuel Bridier, "Neue Arbeiterklasse oder neue Bourgeoisie", in: KLASSENANALYSE, S. 11 f.
- 68) Warum der Staat als "ideeller Gesamtkapitalist" gerade dieses Geschäft übernommen hat, kann hier nicht analysiert werden.
- 68a) Es soll ausdrücklich betont werden, daß die Tatsache, daß Bildungskosten mit in den Wert der Ware Arbeitskraft eingehen, den Lehrer nicht zum produktiven Arbeiter macht. Denn durch den Dienst der Lehrer wird dem Konsumenten der Dienstleistung kein Kapital geschaffen. Eben dies ist ja der Aberglaube der bürgerlichen Bildungsökonomie, die durch den Begriff "Human-Kapital" zwischen Wert der Arbeitskraft und ihrer wertbildenden Potenz nicht unterscheidet. S. dazu auch Anm. 20.
- 69) Zu dem Verhältnis von einfacher Durchschnittsarbeit und komplizierter Arbeit, die von einer Arbeitskraft mit höherer wertbildender Potenz geleistet werden kann, siehe "Bemerkungen zum Reduktionsproblem", a.a.O.
- 70) Die Bedeutung des staatlichen Monopols innerhalb des Ausbildungssektors bzw. in " bezug auf die vom Ausbildungssektor profitierenden Industriezweige müßte getrennt untersucht werden.

- 71) s. dazu: Buckminster Fuller, ERZIEHUNGSINDUSTRIE, Projekte und Modelle 4, Edition Voltaire, Berlin 1970.
- 72) Die Differenzierung zwischen kapitalistisch verwertbaren Lehrer-Funktionen und unproduktiven Diensten am Konsumenten spiegelt sich nicht allein in der zu erster Blüte gereiften Erziehungsindustrie in den USA. Der Prozeß der Arbeitsteilung erfaßt die unproduktiven Sektoren selbst. Die Ausbildung einer Reihe dem Lehrer "als Erzieher" untergeordneten Hilfskräfte hat in Bayern schon begonnen; s. dazu: Peter Posen: DER LEHRERMANGEL, Weinheim, 1967.
- 73) Hier kann nur auf die ökonomischen Implikationen dieser Entwicklung eingegangen werden. Die sozial-psychologischen Folgen werden jedoch ebenfalls erhebliche Relevanz gewinnen.
- 75) Der Begriff Umschlag bezieht sich hier also nicht auf die Wertseite, sondern auf die Gebrauchswertseite.
- 76) Die Bedeutung der Zyklen für die Verkürzung der Umschlagsperioden der Qualifikationen kann hier nicht ausgeführt werden.
- 77) Die Baukasten-Gesamthochschule von E. v. Weizsäcker wäre aber geradezu prädestiniert, diesen Anforderungen gerecht zu werden.
- 78) Dieser Widerspruch wird sich z.T. auf der Ebene unterschiedlicher Anforderungen an Qualifikationen dokumentieren, wie dies in der Diskussion um die Ausbildungsreform schon tendenziell zum Ausdruck gekommen ist: Der Widerspruch zwischen Generalisten und Spezialisten, d.h. Arbeitskräften, die mobil, flexibel usw. sind und 1 solchen, die an die Bedingungen des einzelnen Betriebes speziell angepaßt sind, reproduziert nur den Widerspruch zwischen Gesamtkapital und Einzelkapital.
- 79) Die Kategorie des "entgangenen Einkommens" bekommt hier eine geradezu zynische Realität.
- 80) Winterhager, KOSTEN UND FINANZIERUNG DER BERUFLICHEN BILDUNG, Stuttgart 1969.
- 81) Winterhager, a.a.O., nach: DER ARBEITGEBER 19/1968, S. 791. 82) Dies ist auch ein Grund dafür, warum gemeinsame Lehrlingsausbildungsstätten kaum eine Chance haben, sich durchzusetzen. So steht z.B. die Gemeinschaftslehrwerkstatt der Metallindustrie in Solingen zur Hälfte leer. Aus: SPIEGEL, 18/70, S. 76.
- 82a) Der in der Bildungsökonomie verwendete Begriff "training on the Job" trifft genau diesen Zusammenhang. Er hat jedoch nicht etwa die Funktion, die Vernachlässigung der Ausbildung durch frühzeitige produktive Verwendung der Arbeitskräfte zu kritisieren, sondern ist auf der rein technischen Ebene angesiedelt. Er ist eine Art Alibi für die Bildungsökonomien, die die Rolle der Ausbildung für das "Wirtschaftswachstum" gesondert zu erfassen versuchen, ihr Scheitern u.a. damit legitimieren, daß der Zweck des "training on the Job" nicht quantitativ zu erfassen ist.
- 83) dazu: W. Müller, Ch. Neusüß, "Die Sozialstaatsillusion und der Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital", in: SOPO 6/7.
- 84) dazu: E. Neuhaus, A. Mäckel, "Krankheit als Geschäft", in: FAUST 5/70.
- 85) s. dazu: DER ARBEITGEBER 11/70, S. 462, 13/70, S. 564.